Inhalt


**AStA protestiert** 4
Rücksichtsloses Vorgehen der Landesregierung gerügt

**Wahnsinn!** 5
Studieren für nur 200-700 Euro pro Semester zzgl. Lebenshaltungskosten!

**Bildungskampf** 6
Landesregierung gegen StudentInnen?!

**AStA macht mobil gegen Studiengebühren** 9

**Wer jetzt nicht handelt, wird verkauft!** 9
Studiengebühren: Das StuPa beschließt Protestaktionen

**Neuer Ansatz für die Hochschulpolitik** 10

**Can we have your vote, please!** 14
Zu den Senatswahlen und Fachbereichswahlen

Die spinnen, die Asiaten!
**Hundesuppe oder Walsushi?!** 15

**Die heimlichen Stars der Favoriten** 17

**„Ultima Giro"** 22

Das Tabu schützt die Täter
**Schluß mit dem Schweigen!** 23

**JuWi-Fest 2002: „This is hardcore"** 24
Die Redaktion im Gespräch mit Hannes Rathke

**Mission (im)possible?** 26
Christliche Mission an der Uni

**Mein Studium im Krieg** 27
Oder: Warum Pazifisten auch mal die Bibel lesen sollten

**Von Populismus und Antisemitismus** 28
Möllemann/Karsli: Vom Fallschirmspringer zum Landser?

**Political Correctness? – Nein danke!** 30

Was geht mich das an?
**Die Stadtwerke sollen privatisiert werden!** 31

**Rundumschlag!** 32
Abrechnung der letzten fünf (Hochschulpolitischen-)Monate

**Termine** 35


## Impressum


**HerausgeberInnengremium:**
Jens Markus Deckwart
Dagmar Diener
Moritz Kebschull
Maren Lurweg
Tobias Noll

**Chefredaktion und v.i.S.d.P.:**
David Juncke (dju)

**Redaktion:**
Jan Balthasar (jab)
Dörthe Kuhlmann (dök)
Stefan Küper (skü)
Sara Lohoff (sal)
Rudi Mewes (rum)
Benjamin Yu (yub)

**LayOut:** Jan Große Nobis (jgn)

**Geschäftsführung:**
Christian Wohlgemuth

**Redaktion und Anzeigenverwaltung:**
Schloßplatz 1, 48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

**Druck:** AStA-Druck

**Auflage:** 4.000

**Redaktionsschluss SSP 335:**
23. Juni 2002

**SSP virtuell:**
www.semesterspiegel.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden der Universität Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des/der Autor/in wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen der Förderung der Diskussion allgemeiner gesellschaftlicher Fragen (UG § 71 (2) Satz 3).

Manuskripte bitte digital (auf Diskette oder per e-mail als rtf-Datei, Bilder im Original oder als tif-Datei (300 dpi, unbearbeitet)) an die Redaktion unter Angabe von Namen, Adresse und Bankverbindung. Disketten und Fotos können nach dem Erscheinen des SSP im AStA-Büro abgeholt werden. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Synonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.

**Zeilenhonorar:** 0,06 Euro

**Fotohonorar:** 12,50 Euro

Anzeige

Seit 30 Jahren leistet ÄRZTE OHNE GRENZEN weltweit medizinische Nothilfe und macht Menschenrechtsverletzungen und Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht öffentlich.

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich
☐ allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
☐ Informationen für einen Projekteinsatz
☐ Informationen zur Fördermitgliedschaft
☐ die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben"

11.10.29.01

Name

Geb.-Datum

Straße

PLZ/Ort

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97
Landesbank Berlin • BLZ 100 500 00

# Liebe Leserin, lieber Leser,

„und sie bewegt sich doch..."! Was für unsere Erde gilt, gilt in diesen Zeiten erst recht für die politische Bühne. Es ist nahezu unmöglich, an einem lauen Frühlingstag an den zahlreichen Werbeflächen in Münster vorbei zu flanieren, ohne festzustellen, daß in der Stadt des westfälischen Friedens eine hitzige Debatte über die Teilprivatisierung der Stadtwerke geführt wird. Eine Entscheidung hierzu werden die Bürger selbst zu treffen haben. Der Semesterspiegel berichtete schon in den vergangenen Ausgaben über diesen Bürgerentscheid, und auch in dem Heft, das ihr gerade in der Hand haltet, wird über die geplante Teilprivatisierung geschrieben.

Doch während diese Debatte nur innerhalb der Grenzen unserer Universitätsstadt die Gemüter erhitzt, werden auf landespolitischer Ebene noch ganz andere Dinge diskutiert. So ist es mittlerweile offiziell, daß die rot-grüne Landesregierung konkret Studiengebühren plant. Bei diesem Thema liegt der Schwerpunkt dieser Ausgabe. Jedoch überschlagen sich nahezu täglich die Meldungen zu dieser Materie, so daß auch unsere Mitarbeiter nicht alle über den gleichen, aktuellen Sachstand beim Verfassen ihrer Artikel verfügten. Neben vielen kritischen Beiträgen, von der Ablehnung der Studiengebühren im allgemeinen bis hin zur Erläuterung von konkreten Maßnahmen, wie dem Streik, findet sich in dieser Ausgabe auch ein Beitrag, der das System der Hochschulen und deren Finanzierung in ein neues Licht stellt („Neuer Ansatz für die Hochschulpolitik"). Dieser Artikel lädt zum Weiterdenken und Diskutieren ein.

Jedoch werden in den kommenden Wochen nicht nur Studiengebühren das dominierende Thema in Münsters Studentenkneipen sein, sondern auch die laufende Weltmeisterschaft in Korea und Japan. Dieses sportliche Großereignis nahm die Redaktion zum Anlaß, einen eigenen Tipp abzugeben. Erfreulicherweise hatten auch unsere neuen Redakteurinnen Dörthe Kuhlmann und Sara Lohoff, gleichwie unser Fußballmuffel und Layouter Jan Große Nobis, keine Scheu, ihre fachkundigen Ergebnisprognosen abzugeben.

In diesem Sinne,

***Eure Redaktion***

**DÖRTHE KUHLMANN**

**ENDLICH ist es soweit, das Monopol der Männer gebrochen: in die Redaktion des Semesterspiegels ziehen zwei Frauen ein. Eine davon bin ich: Dörthe Kuhlmann, 22 Jahre alt, im vierten Semester Studentin der Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte. In Zukunft werde ich die Aufgabe von Rudi Mewes übernehmen, die grün-alternativen Ideen der Uni-GAL in der Studierendenzeitung zu vertreten. Neben meinem Engagement in der grünen Hochschulgruppe bin ich Mitglied von Amnesty International und in der SMD (Studentenmission Deutschland) aktiv.**

**SARA LOHOFF**

**Mein Name ist Sara Lohoff und bin für das FaFo neu in der Semesterspiegelredaktion. Ich studiere Geschichte, Biologie und Soziologie. Seit einigen Jahren bin ich in der Fachschaft Geschichte und in anderen politischen Gruppen aktiv. Da ich den Semesterspiegel immer wieder gerne lese, fand ich es ganz spannend den freien Platz in der Redaktion zu übernehmen.**

# AStA protestiert

## rücksichtsloses Vorgehen der Landesregierung gerügt

Münster/Düsseldorf. „Das Vorgehen der Landesregierung ist für uns unglaublich. Da äußern sich fast alle politischen Kräfte auch in der eigenen Partei gegen ihre Pläne zu Studiengebühren und trotzdem wird das Vorhaben nicht gestoppt, sondern noch einmal mit aller Deutlichkeit bekräftigt“, so Sascha Vogt, AStA-Öffentlichkeitsreferent, nachdem in Düsseldorf die Pläne zu Studiengebühren noch einmal bekräftigt worden waren. Der Kölner Stadtanzeiger hatte dies gemeldet. Der AStA lässt derzeit ein Rechtsgutachten erstellen, mit dem geprüft werden soll, ob die Pläne überhaupt juristisch umsetzbar sind.

Der Stadtanzeiger hatte gemeldet, die Regierung wolle an ihrem Vorhaben trotz Widerstands durch Mitglieder in der SPD-Fraktion und Bildungsministerin Gabriele Behler (SPD) festhalten. Ein endgültiger Beschluss solle auf einer Haushaltsklausur am 15. und 16. Juni fallen. Dabei wurde bestätigt, dass ab dem Sommersemester 2003 50 Euro pro Studierendem und Semester erhoben werden soll, für Langzeitstudierende und Senioren-Studierende sollen 650 Euro erhoben werden. Das eingenommene Geld solle in den beiden kommenden Jahren dem Landeshaushalt zufließen, danach solle es zu 50 Prozent den Hochschulen zugute kommen.

Der AStA lehnt das Vorhaben kategorisch ab und hat in den vergangenen Wochen bereits erste Protestaktionen durchgeführt. Vogt: „Jetzt werden wir noch weitaus mehr für unsere Vollversammlung mobilisieren, die Zeichen stehen bei uns auf Sturm.“ Bereits am Mittwoch sollen bei einer Vollversammlung des Fachbereichs 14 (Geowissenschaft) die Neuigkeiten in die Beratungen über weitere Protestformen aufgenommen werden.

Mit dem Rechtsgutachten will der AStA auch denjenigen Landtagsabgeordneten eine Argumentationshilfe geben, für die Parteibeschlüsse noch verbindlich sind. „Wir fordern die verbliebenen aufrichtigen Politikerinnen und Politiker auf, Courage zu zeigen und der Regierung die Stirn zu bieten“, so Vogt abschließend.

# Wahnsinn!

## Studieren für nur 200-700 Euro pro Semester zzgl. Lebenshaltungskosten!

**Es war ein Tag Anfang Mai, das Wetter besserte sich so langsam, man überlegte sich, was man mit dem Sommer anfängt, die ersten kurzen Hosen wurden ausgepackt und der Frühling näherte sich so langsam. Doch aus Düsseldorf zog eine dunkle Wolke über NRW.**

Zunächst war es nur ein vages Gerücht, doch mit der Zeit erhärtete es sich immer mehr: die Landesregierung in Düsseldorf hat vor, verschiedene Gebühren an den Hochschulen einzuführen. Die Regierung hat nämlich gemerkt, dass es ein großes Haushaltsloch gibt, was gestopft werden muss. Und da der öffentliche Widerstand gegen Studiengebühren dank jahrelanger Propaganda seitens des Centrums für Hochschulentwicklung der Bertelsmann-Stiftung und der Hochschulrektoren so langsam nicht mehr zu erkennen ist, scheinen die Studierenden eine gute Geldquelle zu sein. Schließlich fehlen dem Land auf einmal 3,4 Milliarden DM Körperschaftssteuer, die aufgrund des veränderten Steuerrechts an Unternehmen wie Bayer, Telekom, Vodafone und RWE zurückgezahlt werden mussten [1].

Also ersann das Kabinett, wahrscheinlich unter Federführung von Ministerpräsident Clement und Finanzminister Steinbrück, folgende Pläne:

- Alle Studierenden an Hochschulen in NRW zahlen pro Semester eine „Verwaltungsgebühr“ in Höhe von 50 Euro.
- Studierende, die eine bestimmte Semesterzahl (12, 13, 14?) überschritten haben, zahlen zusätzlich eine so genannte „Langzeitstudiengebühr“ in Höhe von 500 Euro im Semester.
- Ein Zweitstudium sowie das „Studium im Alter“ kosten je Semester 650 Euro.
- Der Zuschuss für die Studentenwerke wird gesenkt oder ganz gestrichen; laut Studentenwerk Münster würde das pro StudentIn und Semester eine Erhöhung des „Sozialbeitrags“ um weitere 50 Euro bedeuten.

Was bedeutet dies im Klartext? Der derzeitige Sozialbeitrag an der Uni Münster beträgt ca. 90 Euro. Davon wird das Studentenwerk zum Teil finanziert, dafür gibt es das Semesterticket und davon bekommen die Fachschaften und der AStA ein paar Euro. Rechnet man mal die Gesamtsumme aus, dann ergibt sich folgendes Bild:

Alle Studierenden zahlen einen „Grundbeitrag“ von etwa 200 Euro im Semester, das sind monatlich 33 Euro. Studierende, die über eine bestimmte Semesterzahl kommen (weil sie zum Beispiel neben dem Studium arbeiten müssen oder weil sie bestimmte Kurse wegen Überfüllung erst ein Jahr später machen konnten oder weil sie eine Prüfung, die nur einmal im Jahr angeboten wird, nicht bestanden haben oder oder oder), dürfen mit ca. 700 Euro oder ca. 115 Euro pro Monat auch dazu beitragen, den Landeshaushalt ein wenig zu sanieren. Und wer es wagt, ein Zweitstudium zu beginnen oder sich im Alter bilden zu wollen, der zahlt sogar bis zu 800 Euro, also 130 Euro pro Monat. Da macht das Studieren Spaß. Nach „Rauchen gegen den Terror“ heißt es bald „Studieren gegen das Haushaltsloch“. Aber was tun wir nicht alles für unseren Staat? Dass sich dann nur noch AbiturientInnen aus wohlhabendem Elternhaus ein Studium leisten können, dass lange Studienzeiten meist an der schlechten Ausstattung der Hochschulen liegen, und und und, wen interessiert das schon?

Ach ja, das soll kein Plädoyer für Studiengebühren sein, die nicht in den Landeshaushalt fließen. Natürlich stehen das Land und die Gesellschaft in der Verantwortung für die Bildungsfinanzierung, schließlich wird von AkademikerInnen nach dem Studium auch erwartet, ihr Wissen der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen; schließlich gibt es den Anspruch, dass mehr Menschen ein Studium beginnen und schließlich dürfen finanzielle Gründe kein Hindernis für die Aufnahme eines Studiums sein.

Und was soll man machen? Die Regierung abwählen? Betrachtet man sich mal die Parteien, dann sieht man, dass eigentlich alle Parteien irgendwelche Parteitagsbeschlüsse haben, die Studiengebühren ablehnen. Na und? Gebühren gibt es im schwarz-gelben Baden-Württemberg ebenso wie wohl bald im rot-grünen NRW oder bereits jetzt im rot-roten Berlin. Die schwarz-gelbe Landesregierung in Hessen denkt ebenso darüber nach wie die rot-gelbe Regierung in Rheinland-Pfalz oder die rot-grüne in Schleswig-Holstein.

Oh, das heißt jetzt nicht, dass man den Kopf in den Sand stecken und einfach nichts tun sollte. Anscheinend hat die hiesige Landesregierung nicht mit ihren eigenen Abgeordneten gerechnet. Die finden die Pläne nämlich gar nicht gut - und die müssen dem ganzen Haushaltspaket im Landtag irgendwann zustimmen. Und darum lohnt es sich, gegen all diese Gebühren etwas zu tun, darum lohnen sich Unterschriften und Demonstrationen und Diskussionen doch noch - wenn nur genügend Leute mitmachen!

***Baldo Sahlmüller,***
***AStA-Fachschaftenreferent***

[1] vgl. http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,177300,00.html

# Bildungskampf – Landesregierung gegen StudentInnen?!

## Und wenn – dann wie?

**Spätestens am 08. Mai war es raus, nachdem es eine dpa-Meldung aufdeckte: Bezahlung für (Hochschul)Bildung wird demnächst die Regel sein.**

Die Fakten im Einzelnen: Die Landesregierung plant, eine sogenannte „Verwaltungsgebühr“ von ca. 50,- Euro pro Studi und pro Semester zu erheben. Desweiteren sollen sämtliche (oder zumindest fast sämtliche) Landeszuschüsse zum Studentenwerk gestrichen werden: Auch der Betrag will irgendwohin umgelegt sein. Doch weiter: Langzeit- (vermutlich Regelzeit plus 4 Semester) und Zweitstudiumsgebühren waren ebenfalls längste Zeit Tabuthema. 500,- bis 650,- Euro „Strafgebühren“ (je nach Quelle) sind angedacht. Und für ZweithörerInnen und die sogenannten „SeniorInnen“ (Studium im Alter) gilt dasselbe.

Desweiteren will die Landesregierung ihre Planung für Studienkonten aus dem Jahr 2004 in das Jahr 2003 vorverlegen. Studienkonten, das soll heißen, die Studis zahlen ihre Gebühren nicht semesterweise, sondern z.B. 25,- Euro pro „Semesterwochenstunde“ nach der Überziehung eines Kontos von Semesterwochenstunden, das sich nach der Regelstudienzeit berechnet. - SPD und Grüne reden diese Idee zwar gut und sind angeblich überzeugt, dass es sich dabei um etwas ganz anderes handelt als um Studiengebühren, im Prinzip ist jedoch nur die Abrechnungsweise eine andere und das Kind hat einen anderen Namen.

Die Planung, das System Studienkonten ein Jahr vorzuverlegen, entlarvt die Landesregierung: Unwahrscheinlich, daß es hierzu einen Beschluß geben wird, bevor die Bundestagswahlen vorbei sind. Die (ehemals als links geltenden) Studis könnten den Rosa-Olivgrünen ja ihre Stimmen verweigern – andererseits muß die sozialdemokratische Politikerkaste natürlich auch ihren Wirtschaftsfreunden ein paar Leckereien vorlegen. Und da 2004 schon wieder Landtagswahlen sind, setzen die sozialdemokratischen Wirtschaftsapologeten ihre Planungen halt in die Pause zwischen die Wahlkämpfe: Zur Bundestagswahl wird noch nicht darüber gesprochen, zur Landtagswahl nicht mehr. Höchstens auf elitären Treffen, wo man sich der Zustimmung der ZuhörerInnenschaft versichert sein kann. Aller Wahrscheinlichkeit beginnt die Abzockerei also erst im Sommersemester 2003 – dann aber auch richtig.

Besonders subtil ist die Idee, dem Studentenwerk das Geld abzuschneiden, denn dieses hat jetzt diverse Möglichkeiten, diesen finanziellen Verlust aufzufangen: Erstens kann einfach der Stundentenwerksbeitrag pro Semester für alle Studis erhöht werden, wahrscheinlich in etwa um 35,- bis 50,- Euro. Zweitens könnten Wohnheime und Mensaessen verteuert werden. Und drittens – und hier setzt die eigentliche Subtilität ein – erwägt das Studentenwerk, seine Angestellten nicht mehr nach BAT (Bundesangestelltentarif) zu bezahlen, also einen offensiven Tarifbruch. „Teile und herrsche“ ist das altbewährte Motto dieser Idee: Entweder die blöden intellektuellen Studis, die eh’ bis mittags im Bett liegen, zahlen, oder die dummen Studentenwerksangestellten, die einem in der Mensa und im Bafög-Amt schon seit Jahren auf den Keks gehen und Bild-Zeitung lesen.

Das macht eines klar: Wenn es einen – wie auch immer gearteten - Widerstand gegen all diese Pläne geben soll, dann ist es nötig, Zusammenhänge zu erkennen und miteinander solidarisch zu handeln. Im Endeffekt werden sowieso Studis und Angestellte abgezockt - egal ob mit oder ohne neuen Plänen.

Die Mauscheleien in NRW zum Thema Studiengebühren sind nicht die einzigen, die gerade hierzulande laufen: Das berüchtigte CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) hat sich Anfang Mai mit der Führung der TU München zusammengesetzt und ein Konzept für eine flächendeckende Einführung von Studiengebühren beschlossen. In Hamburg werden mittlerweile auch Zwangsexmatrikulationen für LangzeitstudentInnen in Erwägung gezogen.

### Was also tun?

In Münster wie an vielen anderen Hochschulstandorten ist unter den StudentInnen in letzter Zeit wieder vermehrt die Rede vom „Streik“. In Bielefeld kam es schon nach Pfingsten zu einem dreitägigen Warnstreik der StudentInnen mit über 2000 Beteiligten. Dabei ist zu beobachten, daß viele überhaupt nicht wissen, wie ein solcher Streik vonstatten gehen soll.

Das ist auch eigentlich kein Wunder, denn „Streik“ und „Student“ widerspricht sich eigentlich. Ein Streik ist das Kampfmittel der arbeitenden Klasse, das dadurch die Möglichkeit zum Erfolg hat, daß es zur Ausübung ökonomischen Drucks taugt. Ökonomischen Druck können Studis kaum ausüben, mit Ausnahme vielleicht mal ein paar NaturwissenschaftsstudentInnen in den höheren Semestern, die einige gewisse Großkonzerne schon kirre machen könnten.

Der Begriff „Streik“ hat aber gleichzeitig auch eine symbolische Kraft, die etwa mit einem Begriff wie „Studierendenproteste“ nicht erreicht wird. In dem 1997er StudentInnenstreik war daher schnell die Rede vom „Aktivstreik“, soll heißen, eigentliches Kampfmittel ist nicht, die Seminare mehr zu besuchen, sondern sie alternativ durchzuführen, öffentliche Räume zurückzuerobern etc.

### „Alternativseminare“

Alternativseminare oder Studiengruppen, wie sie in Münster in Folge des StudentInnenstreiks 1997 (wieder)

entstanden sind, zeichnen sich im Vergleich zu herkömmlichen Seminaren durch folgende Unterschiede aus:

1. Der hierarchische Unterschied zwischen Lehrenden und Lernenden ist aufgehoben (notwendige Voraussetzung).
2. Ein sogenannter „Dozent“ ist zwar möglich, aber nicht nötig.
3. Das Thema bietet eine Alternative zur herrschenden Universitätslehre (im akuten Fall z.B. Hochschulpolitik in verschiedensten Facetten, aber auch Themen, die im allgemeinen Lehrbetrieb einfach untergehen)
4. Es müssen nicht nur StudentInnen integriert werden.
5. Der Raum des Seminars ist alternativ gewählt (z.B. öffentliche Plätze, Busse, Institutsflure etc.)

### Besetzungen und Aktionen

Alternative Seminare sind sicherlich ein ideales Beispiel für gelungene Aktionen, die zumindest im kleinen Bereich was bringen: Wenn schon nichts anderes, dann doch zumindest die Erkenntnis, daß mensch auch anders lernen kann und natürlich die Erkenntnisse, die beim Voneinanderlernen gewonnen wurden.

Ein sogenannter „Aktivstreik“ muß aber auch von außen bemerkt werden. Da StudentInnen, wie schon erwähnt, nicht die Möglichkeit haben, ökonomischen Druck auszuüben, muß ein anderer Druck ausgeübt werden. Das geht z.B. über Öffentlichkeit, und die erreicht mensch am ehesten durch nicht Alltägliches, was dieser Öffentlichkeit spektakulär erscheint.

Klassisches Beispiel sind Institutsbesetzungen. Freiräume, die demnächst bezahlt werden müssen, sich einfach nehmen. So geschehen etwa 1997 mit dem Institut für Soziologie, das dadurch zum Ausgangspunkt für selbstorganisierte Bildung, Kultur, weitere Aktionen und eine Streikzeitung wurde.

Allerdings ist nicht zu leugnen, daß es zwar schön kuschelig war in der Soziologie und der 4wöchige Freiraum den BesetzerInnen einiges gebracht hat, wirklich weh getan hat diese Besetzung jedoch niemandem. Druck ausüben durch Besetzungen – das geht, wenn mensch das Schloß oder einen empfindlichen Bereich der Naturwissenschaften besetzen würde (was allein schon daran erkennbar werden würde, daß die Staatsgewalt um einiges schneller vor Ort wäre).

Was an der Uni passiert, bekommt außer Studis und DozentInnen sowieso kein Mensch mit – also raus auf die Straße! Zwei der spektakulärsten Aktionen des 1997er Streiks waren die mehrfache Besetzung des Ludgerikreisels und die Aktion „Wir zeigen euch, wo das Geld ist“, bei der maskierte BankräuberInnen durch die Münsteraner Banken wanderten und anschließend Schokotaler verteilten – nebst Flugblättern. In Mexico-Stadt, während des Streiks an der UNAM (die größte Universität Lateinamerikas), der u. a. ebenfalls gegen die Einführung von Studiengebühren geführt wurde, besetzten 100.000 StudentInnen stundenlang die Hauptverkehrsstraßen. Sie streikten innerhalb eines Jahres nicht nur die Studiengebühren weg, sondern auch den damaligen Rektor der Universität.

Bielefeld: Anti-Studiengebühren-Demo am Freitag vor Pfingsten (AStA Uni Bielefeld)

Zwar sind auch solche Aktionen im Prinzip rein symbolisch, aber sie müssen nicht ganz ohne Wirkung bleiben...

### Solidarität geben und bekommen!

Was allerdings am wichtigsten erscheint, wenn StudentInnen streiken: Ihre Situation nicht als die allein ihrige zu betrachten, sondern gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen. Die geplante Einführung von Studiengebühren ist ein Segment der globalen Idee von der Privatisierung der Bildung, und dies wiederum nur ein Segment der neoliberalen Tendenzen allüberall. Was zur Zeit im Bildungsbereich geschieht, passiert auch im Bereich der Pflege/Gesundheit, der Kultur und dem Patentrecht etc.

In Münster wären es zwei Aspekte, die es besonders zu beachten gilt: Zum einen die schon erwähnte Zusammenarbeit mit den Angestellten der Studentenwerke, denen Lohnkürzungen drohen, zum anderen die Thematisierung der Teilprivatisierung der Stadtwerke in konkretem Zusammenhang mit derselben neoliberalen Ideologie.

### Wer beschließt den Streik?

Es wurde schon erwähnt: „Streik“ lässt sich das alles, und was StudentInnenhirne sich sonst noch ausdenken könnten, eigentlich nicht nennen. Die symbolische Wirkung des Begriffes hat jedoch im Studentischen noch eine besondere Implikation: Im Gegensatz zu den Streiks, die der DGB in der Arbeitswelt trägt, entscheidet die reale Studierendenschaft. Kein Organ der Verfassten Studierendenschaft, weder AStA noch Fachschaften, und auch nicht die GEW oder ein Bildungssyndikat können einen Streik beschließen – und auch nicht beenden. Gestreikt wird in dem Moment, in dem von der Basis der Beschluß gefällt wird „Wir streiken!“

Dazu sind Vollversammlungen u. a. da. In der Praxis gibt es allerdings meist schon zuvor die ersten Anzeichen dafür, ob es zu einem Streik kommen könnte oder nicht.

Niemand anders als eine solche Vollversammlung kann auch das Ende des Streiks beschließen. Es kann nicht angehen, dass nach zwei Wochen, wie 1997 teilweise geschehen, die Studis wieder ihre Seminare besuchen und die

# AStA setzt sich hochgesteckte Ziele

Feierliches Glockenspiel: Die ehemalige AStA-Vorsitzende Anika Susek überreicht dem Neuen Guido Bröckling die AStA-Insignien

**Münster.** „Kaum zu glauben, aber wahr“, mag sich so manch ein hochschulpolitisch aktiver Mensch am 6. Mai des Jahres im Studierendenparlament (SP) gedacht haben: An der Uni Münster ist nach zahlreichen Anläufen ein neuer AStA im Amt. Geleitet wird er in den kommenden Monaten durch Guido Bröckling, der als unabhängiger Bewerber in den Ring gestiegen war und im zweiten Wahlgang einstimmig gewählt wurde. In seinem Rücken hat er ein Team aus teils unabhängigen ReferentInnen und teils in Hochschul – Listen aktiven ReferentInnen. Alle sie wurden – meist mit großer Mehrheit – vom SP bestätigt.

Der neue AStA ist mit hochgesteckten Zielen in seine Amtsperiode gestartet. Zentrales Anliegen ist die Förderung von Eigeninitiativen aus der Studierendenschaft und die Schaffung von mehr Transparenz. „Die Studierenden sollen künftig mehr noch als bisher über die Arbeit des AStA informiert werden“, sagte dazu Sascha Vogt, neuer Öffentlichkeitsreferent. Ein weiteres zentrales Arbeitsfeld ist in den vergangenen Wochen hinzugekommen: Die Landesregierung plant die Einführung von Studiengebühren, ein Vorhaben, dass der AStA mit allen Mitteln vereiteln will.

Viel Arbeit also auch und gerade für die neuen Referenten für Hochschulpolitik, Caren Heuer und Thorsten Markstahler. Über dieses Thema hinaus sind ihnen unter anderem die überregionale Vertretungsarbeit und die Konzeption einer Studienstrukturreform ein Anliegen. Die neuen Referenten für Sozialpolitik, Andreas Kemper und René Dopheide, wollen die Herstellung von Chancengleichheit im Bildungssystem forcieren und Studierende in Wohnangelegenheiten beraten.

Einen neuen Zuschnitt hat das Kulturreferat erhalten: Waren hier im vergangen Semester nur Beauftragte tätig, setzten sich nun gleich zwei Referenten für die Kultur im AStA ein: Martin Sundermann und Müscha Khorchidi Gilawai. Sie verfolgen dabei eine zweigleisige Strategie: Zum einen soll weiterhin alternative Kultur gefördert werden, zum anderen sollen auch Veranstaltungen für ein breiteres Publikum organisiert werden.

Im Ökologie-Referat, in dem Benedict Kaufmann tätig ist, sollen Projekte fortgeführt und initiiert werden, die ein ökologisches Handeln an der Uni fördern. Eine zweite Säule soll die Bildungsarbeit im ökologischen Bereich sein.

Politische Bildungsarbeit zu allen anderen Themen wird ab jetzt durch Christian Mühlbauer und Sevgi Gökcen geleistet. Grundsätzlich sollen Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu vielen verschiedenen Themen durchgeführt werden, besonderes Augenmerk wollen beide auf die Föderung von Toleranz an der Uni legen.

---

*Fortsetzung von Seite 7*

aktiven Streikenden anpöbeln. Bei einem erneuten Streik sollte solchen der Zutritt zum Seminarraum schlicht und einfach verweigert werden. Und – um auch etwas konstruktives zu leisten – auf die nächste Vollversammlung hingewiesen werden. Viel zu häufig ist es so, dass dort die 40 Streiklustigen sitzen, während 40.000 Streikmüde aus irgendeinem unerklärlichen Grunde keine Lust haben, vor diesen 40 auf das Ende des Streikes zu bestehen.

**Sollten wir überhaupt streiken?**

Rein taktisch ließe es sich in Frage stellen, ob ein Streik zu diesem Zeitpunkt sinnvoll ist: Die Gebühren werden im Sommersemester 2003 auf uns zukommen. WelcheR StudentIn aber streikt zwei mal im Jahr?

Wenn es also tatsächlich noch in diesem Semester zu einem Streik der StudentInnen kommen würde, ließe sich das als ein relativ zweckloses Aufbäumen gegen ein paar Pressemeldungen verstehen. Ein Semester später, wenn dann Tatsachen geschaffen würden, würde unter StudentInnen die Resignation dominieren. Soweit das Argument gegen einen Streik.

Im Gegensatz zur Arbeitswelt – in der die Diskussion „Streik oder nicht Streik“ notwendigerweise aus ganz anderen Erwägungen geführt wird – wird ein sogenannter „Studistreik“ aber nicht aus taktischen Erwägungen beschlossen. Er ist im allgemeinen sehr emotional besetzt. Die Frage ist einfach, wann der Tropfen kommt, der das Faß zum Überlaufen bringt. Entscheidungskriterium für einen Streik kann darum, wie gesagt, nur eines sein: Die Bereitschaft zum Streik.

***Torsten Bewernitz***
***(Bildungssyndikat Münster)***

# AStA macht mobil gegen Studiengebühren

**Münster/Düsseldorf.** Seit dem 9. Mai ist die Information offiziell: Die Landesregierung plant die Einführung von Studiengebühren. Diese sollen Teil einer Haushaltssanierung sein, bei der ein Loch von 1,4 Milliarden Euro gestopft werden muss. Der AStA der Uni Münster macht gegen diese Pläne bereits seit Wochen Front. Auch an anderen Universitäten ist der Protest deutlich zu vernehmen, so wird an einigen Hochschulen bereits gestreikt. Am 8. Juni soll in Düsseldorf eine Demo von SchülerInnen, Studierenden, Gewerkschaften und anderen Organisationen in NRW deutlich machen, dass eine Haushaltssanierung auf Kosten der Studierenden der Weg in eine bildungspolitische Katastrophe ist.
Ab dem Sommersemester 2003 sollen pro Semester und Studierendem 50 Euro Verwaltungsgebühr erhoben werden. Langzeitstudierende müssten dann noch tiefer in die Tasche greifen: 500 Euro pro Semester dürften diese berappen. Als dritter „Baustein" ist die Kürzung der Zuschüsse für die Studentenwerke geplant. Die Folge: Die Studierenden müssten über ihren Sozialbeitrag einen noch größeren Teil zur Finanzierung beitragen. Im schlimmsten Fall hieße dies eine weitere Erhöhung um rund 50 Euro pro Semester.
Der AStA der Uni Münster hat sich eindeutig gegen diese Pläne gewendet. Und dies aus mehrerlei Gründen: Zum einen führen Studiengebühren immer zu sozialer Selektion, zum anderen soll das eingenommene Geld noch nicht einmal den Hochschulen zugute kommen. Sascha Vogt, AStA-Öffentlichkeitsreferent dazu: „Heutzutage glaubt kaum ein Mensch, dass Studiengebühren sinnvoll sein könnten. Wir brauchen in Deutschland mehr gut ausgebildete Akademikerinnen und Akademiker als bislang und nicht weniger. Besonders dreist ist es zudem, dass die Verwaltungsgebühren nicht einmal dort eingesetzt werden, wo der Geldmangel offensichtlich ist: An den Hochschulen."
In der Woche vor den Pfingstferien informierte der AStA die Studierenden über das Vorhaben der Landesregierung und sammelte Unterschriften auf 50-Euro-Protestnoten gegen die Pläne. Innerhalb weniger Tage kamen rund 3.500 zusammen, die am Freitag vor Pfingsten im Rahmen einer Veranstaltung an der Uni Bielefeld an NRW-Bildungsministerin Gabriele Behler (SPD) überreicht wurden.
Am 5. Juni soll in Münster um 17 Uhr eine Vollversammlung aller Studierenden auf dem Domplatz stattfinden. Das Studierendenparlament hatte diese in einer Dringlichkeitssitzung am 6. Mai einstimmig beschlossen. In anderen Universitäten – so zum Beispiel in Bielefeld und Wuppertal - wurde auf Vollversammlungen bereits der Streik beschlossen. Ob auch in Münster ein Streik bevorsteht wird die politische Entwicklung der kommenden Tage zeigen. „Wir sind für alle Eventualitäten gerüstet", so Vogt.

# Wer jetzt nicht handelt, wird verkauft!

## Resolution: Das Studierendenparlament (SP) beschließt Protestaktionen gegen Gebühren

Das SP Universität Münster lehnt die Pläne der Landesregierung Studiengebühren ein-zuführen ab. Wie am Mittwoch bekannt wurde, plant die Landesregierung ab dem kommenden Wintersemester Einschreibegebühren in Höhe von 50 Euro sowie Langzeitstudiengebühren in Höhe von 500 Euro zu erheben. Dies widerspricht dem Text des Hochschulgesetzes NRW und der öffentlich mehrfach gemachten Zusage, in dem Bildungsbereich eine konstante Finanzierung zu gewährleisten. Studiengebühren sind sozial ungerecht und auch keinesfalls mit der Finanzknappheit des Landes zu begründen. Das SP fordert die heimischen Landtagsabgeordneten auf gegen die Einführung von Studiengebühren zu stimmen.
Eine umfassende Hochschulreform ist seit langem überfällig. Die Studienbedingungen leiden in Deutschland in vielen Fächern unter unzureichenden Kapazitäten und einer Doppelbesetzung der Studienplätze.
Diese Probleme lassen sich auch dann nicht lösen, wenn die Studiengebühren nicht zur Sanierung des Landeshaushaltes, sondern zur Sanierung der Hochschulen erhoben würden. Der Staat steht nach wie vor an erster Stelle in der Verantwortung für die Hochschulfinanzierung.
Eine Sanierung des Landeshaushaltes auf Kosten der Studierenden ist für uns nicht nachvollziehbar. Auf der einen Seite werden Milliardenbeträge in kostspielige Projekte gesteckt, auf der anderen Seite sind für Bildung die Mittel stets knapp.
Studiengebühren führen aus unserer Sicht zu Selektionsprozessen, schon jetzt stammen nur rund 12 Prozent der Studierenden aus sogenannten „Arbeiterhaushalten", ein Trend, der sich bei der Einführung von Gebühren nur verstärken wird. Dies ist zum einen aus gesellschaftlicher Sicht nicht wünschenswert, da so eine Zwei-Klassen-Gesellschaft zementiert wird, zum anderen kann der bestehende Fachkräftemangel nicht abgebaut werden. Wir lehnen Studien-gebühren deshalb strikt ab. Die Studierendenvertretung steht in engem Kontakt zu den anderen ASten in Nordrhein-Westfalen. Erste Protestaktionen sind bereits in Planung. Auch in Münster soll es in den kommenden Wochen Aktionen gegen Studiengebühren geben.
Wir fordern daher ein generelles Studiengebührenverbot – auch weiterhin.
*Nähere Informationen zu geplanten Aktionen gibt's im AStA und unter www.uni-muenster.de/asta*

# Neuer Ansatz für die Hochschulpolitik

**Problemdiagnose: Konzepte und Diagnosen sind in der aktuellen Hochschulpolitik unmittelbar verknüpft. Beide sind geprägt von Pauschalitäten und Simplifizierungen gepaart mit Inkompetenz. Hier liegt ein großes Problem und höchste Gefahr. Es wird offensichtlich, daß eine genauere Analyse notwendig ist, bevor die Konzepte bewertet werden können. Diese Analyse scheint aber bislang zu oberflächlich ausgefallen zu sein, was sich in der mangelhaft differenzierten Betrachtung des Hochschulsystems niederschlägt. Dieses Papier stellt den Versuch dar, durch differenziertere Betrachtung zu einem Modell zu kommen, welches den Problemen und den Aufgaben gerecht wird.**

### 1. Was ist die Aufgabe der Hochschulen?

Die Frage nach der oder den Aufgaben der Hochschulen wird von vielen Bildungspolitikern vermieden. Sie scheuen die genaue Bestimmung, weil sie die Aufgaben vielfach bereits implizit eingeschränkt haben, ehe sie ihre Verbesserungsvorschläge auf letztere abstimmen. Die explizite Bestimmung dagegen ist sehr problematisch. Sie ist geeignet, Widersprüche und -stände von vornherein zu bemerken. Sollen die Probleme aber sachlich und distinktiv diskutiert werden, so ist diese Bestimmung unverzichtbar.

Was ist denn nun ihre Aufgabe? - Man kann sie übereinstimmend aber recht unbestimmt als *Bildung* und *Ausbildung* definieren. Schon bei den Fragen, *für wen* die Hochschulen diese Aufgaben erfüllen sollen und *wie*, ist eine Einigung schwerer zu erlangen. Zur Lösung dieses Problems bietet es sich an, zwischen verschiedenen Hochschultypen zu unterscheiden. Da aber die Abgrenzungen, auf die es hier ankommt, mit den momentanen Typen nicht genau übereinstimmen, wird in diesem Papier die Abgrenzung anhand der Disziplinen getroffen.

### 2. Zwischen „Hochschulen" unterscheiden: Wie und Warum.

Es bietet sich an, die Hochschulen zuerst anhand der Aufgaben zu unterscheiden, die ihnen zugestanden wurden: Bildung und Ausbildung.

Als Einwand wird an dieser Stelle von manchem geltend gemacht werden, daß „Bildung" nur ein Nebenprodukt der Hochschulstudien sein dürfe, die als Aufgabe für sich genommen unbezahlbar sei. Dieser These soll dieses Papier entgegentreten.

Tatsächlich ist die Trennung anhand der beiden Aufgaben nicht als Antagonismus gedacht. Es gibt Bereiche, in denen die Ausbildung die zentrale Stellung einnimmt, und Bereiche, in denen zentral Bildung vermittelt wird. Letzteren kommt zusätzlich die Aufgabe der Ausbildung zu. Beide Bereiche sollen im folgenden mit „'P'-Bereich" (Ausbildung allein ist zentral) und „'Ö'-Bereich" (Bildung und Ausbildung gleichermaßen) bezeichnet werden. Es bietet sich auch an, eine Grauzone zwischen beiden Bereichen einzurichten, die dann als „'P/Ö'-Bereich" bezeichnet wird. Außer diesen gibt es noch einen Bereich, der allein für den Staatsapparat ausbildet. Dieser soll getrennt betrachtet werden und wird im folgenden als „'S'-Bereich" bezeichnet.

### 2.1 Der „Ö"-Bereich:

Zu diesem Bereich zählen im Prinzip alle Disziplinen, die Lehrer ausbilden. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Ausbildung sollte, da - allgemein gesprochen - die Bildung der Schüler die Aufgabe der Lehrer ist, auf der Hand liegen. Desweiteren handelt es sich hier um Bereiche, die auch jenseits der (Lehrer-)Ausbildung reges Interesse zu verzeichnen haben. Man denke dabei auch z.B. an den Anteil der im „Studium im Alter"/Seniorenstudium befindlichen Hörer z.B. germanistischer Vorlesungen. Die klassische Bildung ist hier zuhause.

Mit welchen Disziplinen haben wir es hier zu tun? - Grob gesagt handelt es sich um die *Geistes- und Sozialwissenschaften, Sprachen* und die *musischen Fächer*, also z.B. Philosophie, Soziologie, Politologie, Psychologie, Pädagogik, Geschichte, Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen, Kunst, Musik und Sport.

### 2.2 Der „S"-Bereich:

Der „S"-Bereich beinhaltet alles, was der *Aus-, Fort- und Weiterbildung des Personals des Staatsapparates* (Beamte und Angestellte) dient. Hierzu gehören Einrichtungen wie z.B. Verwaltungsfachhochschulen, Polizeiakademien und Bundeswehrhochschulen, sowie spezielle Fort- und Weiterbildungseinrichtungen.

### 2.3 Der „P"-Bereich:

Was gehört alles in den Bereich, dessen Aufgabe allein die Ausbildung sein soll? - Zu diesem Bereich gehören die Disziplinen, in denen eine Berufsausbildung im engeren Sinne gegeben wird. Dies geschieht hauptsächlich an den Fachhochschulen. Es handelt sich um Studiengänge wie z.B. Maschinenbau, Bergbauingenieurwesen, Architektur, Luft- und Raumfahrttechnik.

### 2.4 Die Grauzone: der „P/Ö"-Bereich:

Es bleibt eine Grauzone zwischen beiden Bereichen „P" und „Ö", sie ist unproblematisch. In diese Grauzone gehören Medizin, Pharmazie, die Naturwissenschaften, Informatik sowie die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL).

Es handelt sich hier um Disziplinen, in denen einerseits Lehrer ausgebildet werden und die auch von entscheidendem Bildungsinteresse sind/sein können, und in denen andererseits massive Ausbildung z.B. für die Pharmaindustrie, den IT-Sektor oder andere Industriezweige geleistet wird. Man stünde unter Begründungszwang, wollte man sie einem der anderen Bereiche direkt zuordnen.

### 3. Wem nutzt das Studium? - Ein Denkfehler und seine Folgen.

Es ist eine Prämisse der Konzepte, die die Probleme mit Studiengebühren oder auch Bildungsgutscheinen lösen wollen, daß sie die Studierenden als die einzigen Nutznießer ihres Studiums sehen. Diese Sicht ist einseitig, wenn nicht sogar falsch.

Es wird übersehen, daß gerade durch Akademiker eine Gesellschaft vorangebracht wird. Eine große Anzahl Stu-

dierter bedeutet demnach auch größeren Fortschritt für die Gesellschaft. Es liegt also ein großer direkter Nutzen für die Gesellschaft in einem möglichst hohen Bildungsdurchschnitt. Dieser Durchschnitt sollte quantitativ und qualitativ hoch liegen. Ein zuviel gibt es nicht.
Für Liberale bedeutet dies, daß möglichst viele möglichst gut dazu befähigt werden, sich ihres Verstandes ohne Hilfe anderer zu bedienen. Bildung ist die Voraussetzung für die Teilhabe an einer liberalen Demokratie; deshalb darf sie niemandem vorenthalten werden. Wer mehr Bildung will, den sollte die Gesellschaft fördern. Es gereicht ihr selbst zum direkten Nutzen.
Soweit zum Nutzen der Bildung, doch auch die Ausbildung nutzt nicht nur den Studenten. Der größte Nutzen der Ausbildung liegt bei den Unternehmen, die auf den ständigen Nachschub an hoch qualifiziertem Nachwuchs angewiesen sind.
Wie groß ist der Nutzen für die Studierten gemessen an diesen beiden anderen Nutznießern also relativ gesehen? - Der Nutzen der Bildung, die unabhängig von der Ausbildung erworben wird, liegt für die Studierten vielleicht in höherer ideeller Lebensqualität. Der Nutzen für die Gesellschaft liegt immens über dem privaten Nutzen. Zudem liegt dieser private Nutzen immer auch im öffentlichen, bzw. gesellschaft-lichen Nutzen.
Der Nutzen der Ausbildung dagegen scheint zuerst bei den Studierten zu liegen, betrachtet man nämlich ihr später zu erwartendes Einkommen. Dieses Einkommen aber zahlen die Unternehmen. Diese widerum verfolgen ihren eigenen Nutzen, wenn sie das Einkommen hoch ansetzen. Der Nutzen für die Studierten ist also immer nur der Abglanz des Nutzens, den sie für die Unternehmen bringen, die sie einstellen.
Warum, stellt sich dann aber die Frage, sollen ausgerechnet die Studierenden die Hochschulen finanzieren ? Warum gilt es als unbillig, die wahren Nutznießer zahlen zu lassen? Die Kosten, die ein Studium allein schon wegen des Zeitaufwandes und der während der Studien sehr knappen Mittel mit sich bringen, sind schier abschreckend. Studiengebühren bzw. Bildungsgutschein oder -kontenmodelle sind gemessen an Nutzen und Nutznießern kontraproduktiv. Unterläßt man aber den Denkfehler und zieht die wirklichen Nutznießer heran, ergibt sich ein anderes Modell.

### 4. Wem nutzt welches Studium? - Ansatz eines differenzierten Finanzierungsmodells.

Hier wird die Unterscheidung in verschiedene Bereiche aus Kapitel 3 wieder aufgenommen.
Der **„S"-Bereich** nutzt unmittelbar dem Staate. Der Staat bildet hier seine eigenen Bediensteten aus. Darum soll die Finanzierung dieses Bereiches weiterhin vollständig vom Staat übernommen bleiben.
Der **„Ö"-Bereich** teilt sich einmal in die Ausbildung späterer Bediensteter des Staates und zum anderen in die Bildung der Bevölkerung. Die Bildung der Bevölkerung war ganz im Sinne der Aufklärung immer schon erster Zweck der Universitäten. Sie sollten allen Bürgern für ihre Fragen offenstehen. Der Nutzen liegt offensichtlich beide Male beim Staat, bzw. bei der Gesellschaft. Daher ergibt sich, daß auch dieser Bereich vollständig in der staatlichen Finanzierung bleibt.

Der **„P"-Bereich** nutzt direkt nur der Ökonomie, wie schon in Kapitel 2 festgestellt wurde. Dieser Bereich soll daher auch allein von dieser finanziert werden. Wenn man bedenkt, daß der Nutzen bei den Unternehmen liegt, dann wird offensichtlich, daß die staatliche Finanzierung über öffentliche Steuergelder nichts anderes bedeutet als eine gewaltige verdeckte Subventionierung der Ausbildungsbereiche der privaten Ökonomie. Sie überantwortete in einer einzigartigen Sparmaßnahme die Ausbildungsbereiche ihrer Unternehmen dem Staat. In den Wirtschaftswissenschaften nennt man das „Outsourcing". Diese Bereiche sollen nach diesem Modell rücküberantwortet werden.
Die Gesetze des Marktes könnten sich in mehrfacher Hinsicht auswirken: So würde die Ausbildung in Bereichen, die den Anforderungen der Praxis nicht gerecht werden, automatisch durch schlechtere Finanzierung immer mehr eingeschränkt, bzw. irgendwann eingestellt. Andererseits könnten und würden in anderen Bereichen zusätzliche private Zuwendungen für wesentliche Verbesserungen der Ausbildungssituation sorgen. Durch die Mitbestimmung der Geldgeber könnte die Ausbildung außerdem praxisnäher erfolgen.
Ein Problem könnte darin liegen, daß die Unternehmen ein Interesse daran entwikkeln, die Forschung an den Ausbildungseinrichtungen zu behindern, auszuspionieren oder zu beenden. Hier sind Gesetze und staatliche Kontrolle gefragt, da die Gesellschaft und der Markt als solcher ein Interesse an unabhängiger Forschung in allen Bereichen haben. Aus diesem Grund darf es keine direkte Abhängigkeit von der privaten Ökonomie oder einzelnen Unternehmen geben, sondern nur eine tiefgreifende Mitbestimmung durch eine Institution, die die Ökonomie zum Unterhalt der Ausbildungseinrichtungen einrichtet. Sie könnte ebenso funktionieren wie eine Tarifrunde mit den Unternehmern auf der einen und den Vertretern der Ausbildungseinrichtungen („P"+"P/Ö"-Bereich) auf der anderen Seite. Die Mitbestimmung der Ökonomie stößt jedoch an ihre Grenzen, wenn es z.B. um die Unabhängigkeit der Forschung und die Dominanz einzelner Kräfte geht. Staatliche Kontrolle ist in diesem Punkt wichtig.
Desweiteren müssen bestehende Einrichtungen getragen werden, solange nicht beide Seiten einer Auflösung zustimmen. Die Zustimmung der jeweiligen Landesregierung könnte eine weitere rein formale Hürde hierfür sein, die verhindern könnte, daß die Vertreter der Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen korrum-

piert würden.
Weiteren negativen Effekten kann entgegengewirkt werden. So könnte man einer befürchteten Abwanderung von Unternehmen dadurch entgegenzuwirken versuchen, daß die in den Forschungseinrichtungen der Hochschulen entwikkelten Verfahren, Patente o.ä. immer gemäß des hier bereits verwendeten Nutzenprinzips all denjenigen zugute kommen, die für die Einrichtungen bezahlen. Das kann man sich so vorstellen, daß Patente, die mit staatlichen Mitteln erlangt wurden, auch von allen Steuerzahlern kostenlos genutzt werden könnten. Das hätte eine gewaltige Binnenmarktbelebung zur Folge, da kein einzelnes Unternehmen quasimonopolistische Ansprüche hätte. Auch die Konkurrenzfähigkeit nach außen würde gestärkt. Sofern man überhaupt die Nutzung der Patente darüberhinaus noch ermöglichen wollte, könnten die daraus gewonnen Nutzungsgebühren ebenso an die geförderten Einrichtungen zurückfließen. Auch könnten umgekehrt multinationale Konzerne in die Finanzierung des „P“/ “P/Ö“-Bereichs einsteigen, um hierzulande keine Wettbewerbsnachteile befürchten zu müssen. Schließlich winkt die lukrative Möglichkeit der kostenlosen Patentnutzung.

Thorsten Linke, M.A.

Durch die hier angedachten Gegenmaßnahmen bzgl. negativer Effekte wird der Investitionscharakter unterstrichen, den die volle oder teilweise Finanzierung der Ausbildungseinrichtungen mit sich bringt. Auch soll verhindert werden, daß sich die Mittel zu sehr an einzelnen Hochschulen konzentrieren, die dann immer besser werden und dadurch wieder mehr Mittel erhalten. Oft brauchen gerade sogenannte „schlechtere“ Einrichtungen schlicht mehr Mittel, um z.B. ihre Ausstattung o.ä. und damit sich selbst zu verbessern. Dabei würde sich zeigen, daß die Unternehmer etwas mit dem Begriff Investition anfangen können. Eine von der Ökonomie gemeinsam eingerichtete Institution würde desweiteren der „Spezi“-förderung, d.i. Vetternwirtschaft u.ä. entgegenwirken, da die Vergabe der Mittel gemeinsam geregelt würde. Andernfalls stünde zu befürchten, daß das Leistungsprinzip nur vorgeschoben wird, um die Herrschaft der Vetternwirtschaft in der Finanzierung der Einrichtungen notdürftig zu kaschieren. Andere Reformmodelle haben in diesem Punkt starke Defizite.
Von einem „Wettbewerb zwischen Hochschulen“ im marktwirtschaftlichen Sinne zu sprechen, erzeugt dagegen nur Nachteile. Hochschulen sind keine Wirtschaftsunternehmen. Sie kämpfen auf keinem Markt gegeneinander, was Verdrängungswettbewerb und Kampf um Kunden bedeutet. Dabei wären auch gar nicht die Studierenden die Kunden der Hochschulen, sondern höchstens - wenn man erlaubt, es so zu sehen- die Unternehmen die Abnehmer der Hochschulen. Die Unternehmen selbst konkurrieren aber nicht um die Ausbildungseinrichtungen, sondern um die Studierten. Die Ausbildungseinrichtungen stehen dabei nicht in Konkurrenz, sondern sind nur Mittel zum Zweck. Nun könnte zwar noch eingewendet werden, daß die Einrichtungen doch bei der Mittelzuteilung konkurrierten, das trifft aber nur in im positiven Sinne eingeschränktem Maße zu. Die Einschränkung ergibt sich aus dem gerade ausgeführten Sinn für Investition bei den Unternehmern. Diese wollen möglichst zahlreichen und möglichst guten Nachwuchs.
Ohnehin orientieren sich die Studierenden bei der Hochschulwahl nicht an der vermeintlich „besten“, sondern eher an Heimatnähe, Ausstattung und Studienangebot. Letztere sind wieder nur von den Mitteln abhängig. Die Ökonomie wird wohl für eine halbwegs gleichwertige Qualität der Abschlüsse und Einrichtungen sorgen, was auch im Interesse der Studierenden ist. Ein Absolvent der Uni A ist nicht per Definition besser/schlechter als einer der Uni B. Elitenbildung wird dadurch nicht beeinträchtigt. In diesen Be-reichen besteht eine große Handlungsfreiheit, die allen negativen Auswirkungen gewissermaßen mit unsichtbarer Hand entgegenwirken wird.
Der **„P/Ö“-Bereich** nutzt privater und öffentlicher Hand. Für diesen Bereich müßte eine Mischfinanzierung, bzw. ein aus den Bereichen „Ö“ und „P“ gemischtes Modell geschaffen werden. Dieses wäre immer noch eine Frage des Aushandelns.

### 5. Bildung und Ausbildung - *für wen* und *wie*?

Bildung sollte prinzipiell jedem offenstehen. Anders ausgedrückt: Jedermann hat das Recht die Bildungsinstitutionen kostenlos in Anspruch zu nehmen. Wer dieses Recht nicht in Anspruch nimmt, hat jedoch kein Recht, sich wegen der Steuergelder zu grämen, die er vermutlich für die Bildungseinrichtungen bezahlt. Es liegt in der Natur eines Rechtes, daß es nicht in Anspruch genommen werden braucht. Der Umstand, daß es von den meisten Bürgern und Steuerzahlern nicht in Anspruch genommen wird, ist so gesehen kein Argument gegen eine staatliche Finanzierung. Auch kommt hinzu, daß jeder Bürger immer auch einen indirekten Nutzen von diesen Einrichtungen hat. Bei der Finanzierung der Bildungseinrichtungen durch alle Bürger handelt es sich um eine Investition in die Kultur der Gesellschaft. Ein Verzicht bedeutete ein kulturelles Desaster, einen Schaden für die Bürgergesellschaft selbst. Jeder Bürger kommt schließlich mal in die Verlegenheit, die Leistungen eines Studierten in Anspruch zu nehmen oder nehmen zu müssen. Man denke an Ärzte, Juristen, Literaten, Künstler oder Leute, die an politischen Diskursen teilhaben. Nicht immer wird diese Leistung durch ein Honorar bezahlt. Auch finanziert dieser Bürger durch dieses Honorar nicht die (bereits abgeschlossene) Ausbildung oder den Bildungserwerb des Studierten, so wie sich auch der Preis eines Buches nicht an der Finanzierung des Studiums des Autors orientiert. Der Preis bestimmt sich lediglich daraus, was dem Leser der Erwerb des Buches wert ist, und damit aus dem markt-

wirtschaftlichen Spannungsverhältnis von Angebot und Nachfrage.
Der Verzicht der meisten Bürger auf eigene universitäre Bildungsanstrengungen begründet sich außerdem aus den aus einem Studium resultierenden Kosten, die bereits ohne Gebühren selbiges unattraktiv machen. Ein Studium kostet Zeit und Geld, das zu dieser Zeit nicht verdient werden kann. Studiengebühren erhöhen nicht nur diese Opportunitätskosten, nein, sie sind geeignet, das Studium vieler Studierwilliger zu verhindern.
Nun gibt es ein Argument der Gebührenbefürworter, welches besagt, daß wer diese Investition in die Zukunft nicht tragen wolle, „weil es sich für ihn nicht rechne", zurecht abgeschreckt würden. Dies ist ein faules Argument, da der Bildungserwerb erstens für sich zweckfrei sein kann und zweitens die Gründe für umfangreichere Studien als sie bildungspolitische Reißbretter vorsehen sehr vielfältig und verschieden sind. Hier werden alle Studierenden auf das Prokrustesbett gelegt. Als Folge werden die Fort- und Weiterbildung z.B. auch durch Aufbau- und Zweitstudien unbezahlbar, vorallem aber das lebenslange Lernen. Ein höherer Verdienst, als er bisher den Unterhalt sichern kann, würde so viel mehr Zeit in Anspruch nehmen, daß keine Zeit mehr für weitere Studien bliebe.

### 6. Implikationen

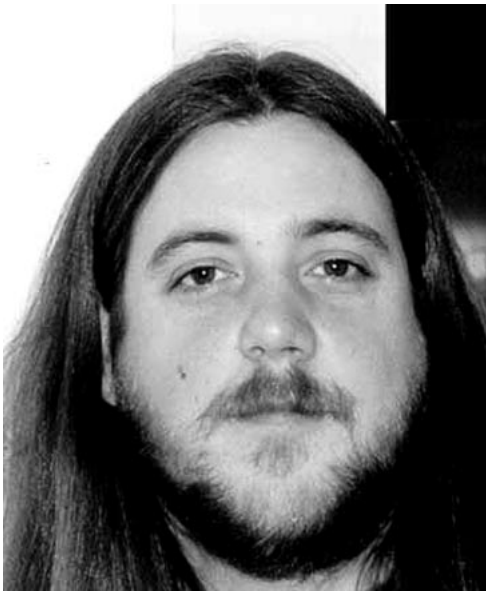
Die Hochschultypen müssen für dieses Modell für die Studierenden durchlässig sein. In der Lehrerausbildung können Fächer z.B. des „Ö"- und „Ö/P"-Bereichs kombiniert werden. Auch ist es möglich, daß die Ausbilder an den Hochschulen des „P"-Bereichs bestimmte Scheine aus dem „Ö"- oder „Ö/P"-Bereich verlangen. Wissenschaftliches Denken würde durch die Trennung zusätzlich gestärkt.
Dieser Ansatz lebt von der Prämisse, daß das *Bildung*ssystem, welches diese Bezeichnung verdient, durch die Rücküberantwortung der *Aus*bildung an die Ökonomie wieder finanzierbar wird. Dabei werden sich Bildung und Ausbildung deutlich verbessern. Der Staat verfügt über mehr Mittel für seine eigentliche Aufgabe, die Bildung, und die Ökonomie stellt beste Verhältnisse für die Ausbildung her. Für diese werden mehr Mittel und die Wirkung der unsichtbaren Hand von Nutzen sein. Dabei wirken Marktkräfte innerhalb eines gesetzlichen Rahmens, damit sich - wie innerhalb des Bereiches der Ökonomie auch - nur die positiven Charakteristika bemerkbar machen. Man muß sich bewußt bleiben, daß die Bereiche der Ökonomie und der Bildung im Prinzip eigenen Gesetzen gehorchen.
Die Milch der Alma Mater nährt weder nur zeitlich begrenzt noch für einen exklusiven Zirkel.
Sie nährt alle, denen es nach ihr dürstet, fortwährend und ohne Unterlaß. Amen.

***Thorsten Linke, M.A.***

# Glosse

## Wie gut, dass der RCDS seine absolute Mehrheit knapp verfehlt hat

**Erinnert Ihr Euch noch: Vor den endlosen Koalitionsverhandlungen, da gab es wirkliche, echte Wahlen. Da standen nicht nur zwei bis drei Kandidaten zur Wahl, sondern Hunderte. Die meisten stellte der RCDS auf, der auch selbstbewusst verkündete: www.50-plus-x.de - Wir schaffen die absolute Mehrheit.**



Der Glossenschreiber himself: Rudi Mewes

Nun, Sitzungen des Studierendenparlaments mit absoluter christdemokratischer Mehrheit wären bestimmt nie langweilig. Vermutlich würden sie auch so gut wie nie stattfinden, oder jedenfalls nicht lange dauern. Auf den letzten Sitzungen waren meistens nur so vier bis fünf der acht auf RCDS-Ticket gewählten ParlamentariererInnen anwesend. Auf der letzten Sitzung fehlte der RCDS komplett. Das hätte, konsequent weitergedacht bedeutet, dass die Sitzung nicht beschlussfähig gewesen wäre. Es hätten keine Anträge über Darlehen für ExamskandidatInnen oder Schwangere beschlossen werden können. Die müssen nämlich durchs SP, wenn immer im Vergabeausschuss der Studierendenschaft die Mitglieder keine einstimmigen Beschlüsse fassen. Das – man glaubt es bei den sonstigen Streitereien kaum – kommt im Vergabeausschuss aber selten vor. Hier sitzen eben die konstruktiv denkenden Köpfe der Studierendenschaft.
Also, kein Problem? Doch. Ein Antrag auf Änderung der Beitragsordnung war leider aufgrund einer Absprachepanne nicht rechtzeitig gestellt worden. Der Plan, das Semesterticket nach Enschede zu erweitern, sollte ursprünglich schon am 1. Juni, also fünf Tage nach Redaktionsschluss dieses SSP umgesetzt werden können. Nicht erst ab dem neuen Semester, sondern ab sofort sollte die Strecke zur Verfügung stehen. Im SP hätten 21 Mitglieder deswegen abweichend von der Geschäftsordnung eine Debatte und Abstimmung ermöglichen müssen. Ohne den RCDS wären aber auch nur 23 Mitglieder da, ein Mitglied der LiL und einige der LSI fehlten auch.
Diese Liste, die ja auch die absolute Mehrheit anstrebt, tut sich in den letzten Wochen damit hervor, dass sie mehrmals bei missstimmigen Anträgen das SP verlässt und versucht, es so beschlussunfähig zu machen.... Das ist natürlich ihr demokratisches Recht, aber nicht eben die konstruktivste Art.

***Rudi Mewes***

# Can we have your vote, please!

Im Juni ist es wieder soweit: alle Studierenden der Universität Münster bekommen einen Brief nach Hause, der verschiedene Dinge enthält. Nein, die Rede ist nicht von den Rückmeldeunterlagen, die sind dann doch keinen Artikel im Semesterspiegel wert. Es geht um die Unterlagen für die Wahlen zum (erweiterten) Senat und zu den Fachbereichsräten (FBR).

Ihr erhaltet einen Rückumschlag, einen Wahlzettel, eine Anleitung, wie man wählt und schließlich eine Übersicht über die Menschen, die ihr wählen könnt. Ihr habt dann die Möglichkeit, euch das alles in Ruhe anzusehen; zur Stimmabgabe müsst ihr die Nummern, die vor euren FavoritInnen stehen, auf den Wahlzettel übertragen. Ihr habt dabei so viele Stimmen, wie die Studierenden eures Wahlkreises Sitze in den jeweiligen Gremien haben. Zu guter Letzt schickt ihr den Brief per (Haus-) Post an die Uni zurück oder gebt ihn persönlich im Wahlamt ab - das Porto zahlt übrigens die Uni. Er muss am 02. Juli um spätestens 10 Uhr dort eingegangen sein. Bei der Wahl entscheidet ihr euch für die Liste und für die Person, die die studentischen Interessen dort ein Jahr lang vertreten soll.

In den Fachbereichsräten, den wichtigsten Gremien der 14 Fachbereiche, sitzen drei studentische VertreterInnen, nur im Fachbereich Medizin sind es deren vier. Die Fachbereiche der Philosophischen Fakultät sind dabei in Wahlkreise eingeteilt, um zu garantieren, dass bestimmte Fächergruppen im FBR vertreten sind. Die FBR beschließen unter anderem über die Studien-, Prüfungs- und Promotionsordnungen, wählen die Dekane und beschließen über Berufungsvorschläge bei neu zu besetzenden Professuren. Auch andere grundsätzliche Entscheidungen werden im FBR getroffen.

Der Senat wird in vier Wahlkreisen gewählt. Die Studierenden haben pro Wahlkreis einen Sitz im Senat und zwei weitere Sitze im erweiterten Senat. Die Aufgaben des Senates wurden bereits im SSP 334 auf Seite 11 vorgestellt, sie sind mit dem neuen Hochschulgesetz und der neuen Universitätsverfassung arg beschnitten, nichtsdestotrotz ist der Senat das wichtigste uniweite Gremium, in dem auch Studierende sitzen.

Um die Stellung der Studierenden in diesen beiden Gremien zu stärken, ist eine hohe Wahlbeteiligung sehr wichtig. Sonst kommt immer gerne das Argument, dass man als studentischer Vertreter eigentlich nicht richtig legitimiert sei, und das nur, weil die Mehrheit der WählerInnen es anscheinend mal wieder nicht für nötig gehalten hat, ein paar Zahlen auf einen Zettel zu schreiben und einen Brief in den Briefkasten zu legen.

Also: Gebt eure Stimmen ab! „Geht“ wählen, für eine anerkannte studentische Mitbestimmung und für mehr Transparenz in den Hochschulgremien!

***Baldo Sahlmüller für die derzeitigen studentischen Senatsmitglieder***

# Was ist eigentlich… …die Studierendenschaft?

Die Studierendenschaft ist der durch das Hochschulgesetz Nordrhein-Westfalen bestimmte Zusammenschluss aller immatrikulierten Studierenden an einer Hochschule. Sie ist eine rechtsfähige Gliedkörperschaft der jeweiligen Hochschule.

Die Studierendenschaft verwaltet ihre Angelegenheiten selbst. Ihre Aufgabe ist es, die Belange ihrer Mitglieder in Hochschule und Gesellschaft in verschiedener Form wahrzunehmen. Organe der Studierendenschaft sind das Studierendenparlament und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA).

Das Studierendenparlament wird einmal im Jahr von den an der Universität eingeschriebenen Studierenden gewählt, wobei leider nur ein kleiner Teil der Studierenden von ihrem Wahlrecht Gebrauch macht. So lag die Wahlbeteiligung hier in Münster im November/Dezember 2001 bei unter 20 %. Das Studierendenparlament hat insgesamt 31 Sitze, die in Münster nach dem Prinzip einer personifizierten Verhältniswahl auf die einzelnen Hochschulgruppen verteilt werden. Es ist das oberste Beschlussorgan der Studierendenschaft.

Der Allgemeine Studierendenausschuss führt die Beschlüsse des Studierendenparlaments aus. Er vertritt die Studierendenschaft innerhalb und außerhalb der Universität und nimmt die Verwaltungsgeschäfte wahr. Die Mitglieder des AStA, der Vorsitzende sowie die einzelnen Referenten, werden vom Studierendenparlament einzeln gewählt, was - wie die jüngste Wahl zeigt - durchaus auch einstimmig erfolgen kann. Die Gewählten sind dem Studierendenparlament auskunfts- und rechenschaftspflichtig. Eine Ausnahme stellen die so genannten autonomen Referate da, die in den entsprechenden Vollversammlungen direkt von den Studierenden gewählt werden können.

Die Studierendenschaft hat ein eigenes Vermögen. Sie erhebt von ihren Mitgliedern bei Einschreibung/Rückmeldung Beiträge zur Finanzierung ihrer Aufgaben.

Die Einzelheiten und genauen Regelungen finden sich im übrigen in einer Satzung, die sich die Studierendenschaft selbst gibt.

Dort ist auch geregelt, in welche Fachschaften sich die Studierendenschaft gliedert und welche Mittel den einzelnen Fachschaften zugewiesen werden. Die einzelnen Studierenden sind entsprechenden Fachschaften zugewiesen und können dort die Mitglieder der Fachschaftsvertretungen wählen, die wiederum Einfluss auf die Wahl des Fachschaftsreferenten nehmen.

***Jan Balthasar***

# Die spinnen, die Asiaten!
# Hundesuppe oder Walsushi?!

Nach Amerika 1994 findet in diesen Tagen zum zweitenmal in der jüngsten Vergangenheit eine Fußball-WM in einem für Kicker exotischen Ambiente statt. Bereits seit Anfang der 90er veranstalteten die beiden potentiellen Gastgeber der WM 2002 einen aberwitzigen Wettlauf um die Gunst der FIFA. Aufgrund der historisch belasteten Vergangenheit beider Länder (Korea war von 1910-1945 japanische Kolonie. Für viele Gräueltaten hat sich Japan bis heute nicht entschuldigt), betrieben die zwei Nationen einen ungeheuren logistischen und finanziellen Aufwand, um die WM ausrichten – und um den jeweils anderen Bewerber ausstechen zu können.

Da bereits relativ früh feststand, dass die diesjährige WM in Ostasien stattfinden würde, stellte sich für die FIFA die Frage, ob man eher sportliche oder eher finanzielle Gesichtspunkte bei der WM-Vergabe berücksichtigen sollte. Japan als wirtschaftliche Großmacht konnte mit vielen finanzkräftigen Sponsoren locken, hatte zu dem Zeitpunkt allerdings noch keine Endrundenteilnahme zu verzeichnen. Südkorea war zwar Mitte der 90er in die Reihen der OECD-Länder aufgenommen worden, steht wirtschaftlich trotzdem wohl für immer im Schatten Japans. Dagegen konnte man allerdings bereits damals vier WM-Teilnahmen verbuchen, drei davon seit 1986 hintereinander. Der Erfolg ist zwar auch nach der WM 1998 äußerst mäßig, da man noch nie über die Vorrunde hinaus kam und auch noch keinen Sieg verbuchen konnte, mit den inzwischen fünf Teilnahmen ist man allerdings Asien-Rekordhalter.

Die FIFA stand also vor einem Dilemma als es vor sechs Jahren um die Vergabe der diesjährigen WM ging. Da zu jenem Zeitpunkt erstmals eine Europameisterschaft auf zwei Länder (2000: Belgien / Niederlande) verteilt worden war und um Südkorea und Japan angesichts der bereits investierten enormen Summen einen Gesichtsverlust zu ersparen, entschloss man sich, das Experiment einer WM in zwei Ländern zu wagen. Obwohl die ganze Welt schon vorher munkelte, dass es auf diese Entscheidung hinauslaufen würde, sah man bei der WM-Vergabe nur lange Gesichter. Insgeheim hatten wohl beide Länder bis zum Schluss gehofft, den alleinigen Zuschlag zu bekommen. Die Freude auf beiden Seiten war dementsprechend gedämpft und fortan fingen beide Länder an, jeweils eine eigene WM mit 32 Spielen vorzubereiten. Nur das allernötigste wurde gemeinsam organisiert, bei vielen Punkten gab es allerdings großen Streit. Einige Beispiele: Wo sollte das Eröffnungsspiel, wo das Endspiel stattfinden ? wo sollte das Pressezentrum stehen ? Nach langem hin und her einigte man sich auf die koreanische Hauptstadt Seoul als Ort des Eröffnungsspiels, Yokohama wird Endspielort und Sitz des internationalen Pressezentrums.

Kann man den Streit um diese prestigeträchtigen Punkte als Außenstehender noch verstehen, schüttelt man aber beim Namensstreit nur noch den Kopf. Um die offizielle Reihenfolge der Nennung der beiden Länder wurde hart gerungen, letztendlich einigte man sich auf die Bezeichnung „2002 FIFA World Cup KoreaJapan“. Als jedoch die Japaner auf den Eintrittskarten für die Spiele in ihrem Land die Namensgebung vertauschten, gab es diplomatische Verwicklungen bis in höchste Ebenen. Die Tatsache, dass bis vor kurzem japanische Banken die koreanische Währung nicht in einheimische YEN tauschten, fällt bei so „wichtigen“ Streitpunkten fast unter den Tisch.

Im Wettlauf um die beste Vorbereitung gaben Südkorea und Japan Unsummen an Geld aus, obwohl die jeweiligen Volkswirtschaften seit Ende der 90er in großen Turbulenzen waren. 1998 bei der WM in Frankreich gab es 10 Stadien, die zusammen 600 Mio. • gekostet haben. Für die diesjährige WM gaben Südkorea und Japan für die fast komplett neu gebauten 20 Stadien 3 Mrd. • aus. Fast ironisch dabei ist die Tatsache, dass die drittgrößte Stadt Koreas Daegu gar keine Profi-Fußballmannschaft besitzt und das Stadion von Seogwipo mit 42256 Sitzen fast so viele Zuschauer fassen kann, wie die Stadt Einwohner hat. Nur die Organisatoren wissen wohl auch, warum in Seoul ein neues Stadion gebaut wurde, obwohl das Olympiastadion gerade mal 16 Jahre alt ist. Letzteres wird zur WM nun gar nicht genutzt.

**Boshintang oder Hunderestaurant?**

Im Vorfeld der WM erregt vor allem Tierschützer die Tatsache, dass Koreaner Hunde zum Fressen gern haben. Obwohl anzunehmen ist, dass kaum einer bis gar keiner unserer Leserinnen und Leser einen Abstecher zur WM in Südkorea machen wird, sollte an dieser Stelle nicht der Hinweis fehlen, dass eine Speise in einem exklusiven Restaurant, die „Boshintang“ heißt, sicher nicht jedermanns Sache sein wird. Dabei handelt es sich nämlich um einen deftigen Hundeeintopf. Die Koreaner entgegnen den massiven Vorwürfen der Tierschützer mit den Argumenten, dass

in Frankreich schließlich auch Frösche gegessen werden, die Deutschen Pferdemetzger haben und im allgemeinen die Inder sicher auch nicht begeistert davon seien, dass auf der restlichen Welt so viele Kühe verspeist werden. Unrecht haben sie mit dieser Einstellung sicherlich nicht, denn Hunde gelten heutzutage auch nicht mehr nur als Delikatesse. Es gibt im hippen Korea auch Hunderestaurants, wo Frauchen oder Herrchen den Vierbeiner wieder lebendig mit nach Hause bringen. Die Neureichen Koreaner nehmen ihre Lieblinge gerne mal dorthin mit, um ihnen ein exklusives Mahl oder einen entkoffeinierten Schonkaffe vorzusetzen.

Auch sonst muss man in manchen Gegenden, vor allem in der Hauptstadt Seoul lange nach alten Traditionen suchen. Die stark amerikanisch orientierte Jugend zwängt sich lieber in Nike Klamotten, schmeißt Gucci oder Armani Duft ins Gesicht und vergnügt sich in Diskotheken zu westlicher Popmusik, nachdem sie bei Kentucky Fried Chicken das Abendessen und bei Häagen Dazs den Nachtisch verzehrt hat.

Die großen Probleme mit dem verhassten Nachbarn Japan hat man in der heutigen Spaßgeneration Südkoreas auch nicht mehr. Japanische Kleidung, Musik und natürlich alles, was mit elektronischen Spielereien zu tun hat, boomt seit einigen Jahren und wenn man es sich leisten kann, fliegt man eben mal zum Shopping ins japanische Osaka.

### Alles Sushi oder was?

Die Vorliebe der Koreaner zu Fisch, vor allem zu rohem, ist bei weitem nicht so bekannt, wie die der Japaner. Bei denen wissen wir, dass es täglich dreimal Sushi gibt, dass sie in einem High-Tech Wohnklo leben, immer nur lächeln und bizarre sexuelle Vorlieben vor allem zu Schulmädchen haben. Wenn wir an Japan denken, fallen einem sofort diese oder ähnliche Vorurteile ein, wobei die eben gezeigten Beispiele nur etwas überspitzt dargestellt wurden, im Großen und Ganzen aber nicht unbedingt falsch sind.

Über Korea wissen die Japaner nicht viel. Im Prinzip wurde die Rolle Japans im zweiten Weltkrieg genauso wenig aufgearbeitet, wie die Nazi-Deutschlands in der ehemaligen DDR. Die Schulbücher verschweigen noch immer viele grauenvolle Details und da man als fernöstliche Großmacht sowieso nicht auf die Freundschaft mit den Nachbarn angewiesen ist, konnte man Jahrzehntelang gut mit dem Unwissen leben. Im Zuge des Aufstiegs Südkoreas zur Wirtschaftsmacht und mit dem gleichzeitigen Niedergang der japanischen Ökonomie entdeckt aber vor allem die japanische Jugend, dass Korea durchaus reizvoll ist und nicht so rückständig, wie es die Eltern und Großeltern stets beschrieben haben. Man kann die gleichen Markenartikel in Korea um einiges günstiger kaufen und Technikbegeistert sind die Nachbarn auf der Halbinsel sowieso genauso. Auch, wenn es kein glücklicher Anfang ist, schweißt die Gier nach Konsum anscheinend gerade die jungen Generationen der ehemals verfeindeten Länder zusammen.

### Schwarz gleich Gelb?

Damit wären wir auch schon bei den vielen weiteren Gemeinsamkeiten. Aus Erfahrung wissen wir, dass Ostasiaten schwarze Haare haben und eine etwas gelbliche Haut. Weit gefehlt. Sowohl die Südkoreaner wie auch die Japaner haben heutzutage kaum noch ihre natürliche Haarfarbe. Braun ist ja noch recht nah dran, aber In sind eigentlich blond oder rot. Was die Hautfarbe betrifft, wagt sich kaum eine holde Weiblichkeit in die Sonne, da eine vornehme Blässe als schick gilt. Ich habe in Deutschland weitaus mehr braungebrannte Menschen gesehen als in Südkorea und Japan zusammen.

Die Erziehungs –und Bildungspolitik beider Länder sind sich ebenfalls sehr ähnlich. Seit der PISA-Studie wissen wir, dass Deutschland nur im hinteren Drittel zu finden ist. Südkorea und Japan dagegen halten die Spitzenplätze. Die Kinder und Jugendlichen werden konsequent dazu getrimmt, stets freundlich zu sein und gegenüber Älteren Respekt zu zeigen, auch wenn dabei die Selbstachtung verloren gehen kann. Es zählt nur eine möglichst gute Ausbildung in einem der sündhaft teuren Elite-Kindergärten, später in einer der Elite-Schulen und dann an einer Elite-Universität. Genau dies hat aber seine Schattenseiten, die die deutschen Politiker in ihrer Diskussion zur Zeit vergessen (nur Otto S. hat in einer direkten Reaktion auf das Erfurter Massaker einen Satz darüber verloren). Nachdem man endlich die ersehnte Aufnahmeprüfung für eine Elite-Universität bestanden hat, beginnt für die Studis ein Lotterleben ohne gleichen. Wer es nicht schafft ist verloren und daher sind die Suizidraten auch unter Jugendlichen in beiden Ländern extrem hoch.

Wer den Sprung in die Arbeitswelt geschafft hat, beginnt vor allem in den Metropolen ein relativ unspektakuläres Leben. Gewohnt wird in einem Appartement, wenn möglich in einem der Vororte. Morgens quält man sich entweder in der U-Bahn oder im Auto bis zu drei Stunden durch die Stadt, bis man an seinem Arbeitsplatz ist. Nach einem Arbeitstag, der durchaus 10 Stunden lang sein kann, geht man mit Kollegen ab und an noch einen trinken, oft genug natürlich in eine Karaoke-Bar und fährt danach bis oben hin abgefüllt wieder zurück. Ich habe noch nie erstens so viele übermüdete Menschen in Bussen und Bahnen gesehen, egal zu welcher Uhrzeit und zweitens abends auch noch nie so viele Betrunkene im Anzug. Wenn man diese Bilder vor Augen hat, fragt man sich, wo die fernöstliche Zurückhaltung geblieben ist.

Aber vielleicht kommen die Menschen beider Länder ja in diesen Tagen ohne Alkohol aus sich raus und wir erleben bei den WM-Spielen eine südamerikanische Begeisterung. Zu hoffen wäre es und hoffen wir auch, dass beide Gastgeber recht weit kommen, sonst wäre die Begeisterung für die gesamte WM schnell wieder auf Normalniveau. Denn gegen Baseball kommt Fußball weder in Südkorea noch in Japan an.

***Benny Yu***

# Die heimlichen Stars der Favoriten

**Zugegebenermaßen ist die These, der Fußballweltmeister 2002 wird entweder Frankreich, Argentinien, Brasilien oder Italien heißen, nicht gerade atemberaubend mutig und würde in einer sonntäglichen Fußballsendung wahrscheinlich 3 Euro kosten, da diese These beinahe als Phrase daher kommt. Dennoch ist ein Blick in die WM-Aufgebote der großen Fußballnationen interessant und vielversprechend. An dieser Stelle sollen einige der zukünftigen Stars des Weltfußballs sowie entscheidende Schlüsselspieler der WM in Japan und Südkorea vorgestellt werden.**

### Les Bleus und das Selbstverständnis zu siegen

Allein die Zahlen zum Welt- und Europameister Frankreich sind beeindruckend. In den letzten 102 Länderspielen, das heißt seit 1994, sind die Franzosen nur 9 mal bezwungen wurden. Dem gegenüber stehen 67 Siege. Kein Wunder, dass das französische Fachblatt „France Football" voller Stolz von der am „schwersten zu schlagenden Mannschaft der Geschichte" spricht. Nur die goldene Mannschaft Ungarns in den 40ern und 50ern um den legendären Ferenc Puskas war ähnlich erfolgreich.

Die Frage zur WM wird sein: Gibt es eine Fortsetzung der einmaligen Erfolgsgeschichte Frankreichs? Sind die Spieler des Welt- und Europameister noch siegeshungrig und gut genug um den Titel zu verteidigen? Der Vergleich der WM-Teams 1998 und 2002 lässt nur eine Antwort zu: Ja, denn Frankreich ist sogar stärker als 1998. Während man damals quasi ohne die Hilfe der Stürmer Weltmeister geworden ist – die letzten neun (!) entscheidenden Tore zum Titel wurden von Abwehr- oder Mittelfeldspielern erzielt – wird dies in Japan und Südkorea garantiert anders sein. Mit Thierry Henry (Arsenal London), Djibril Cisse (AJ Auxere) und David Trezeguet (Juventus Turin) – hinzu als Ersatz Sylvain Wiltord und Christophe Dugarry – hat man ohne Zweifel den schnellsten und elegantesten Sturm aller WM-Teilnehmer. Ja vielleicht sogar der WM-Historie. Nicht nur, dass sie alle die 100 Meter unter 11,0 sek. laufen. Sie sind auch technisch hoch begabt und nicht mit den rumpelfüsslerischen Stürmerkollegen aus dem Land der Fußball-WM 2006 zu vergleichen. Erschreckender als all diese formidablen Fakten ist ein Blick in die Geburtsurkunde der zuerst genannten drei Herren. Henry, Cisse und Trezeguet sind allesamt noch unter 25, Cisse ist sogar erst 20 Jahre alt. Und trotz ihrer Jugend sind sie erstaunlich erfolgreich. Thierry Henry schoss Arsenal London mit 25 Toren fast im Alleingang zum Double in England. Djibril Cisse traf in Frankreichs Eliteliga 22 mal in 29 Spielen und das in seiner dritten Profi-Saison. Und David Trezeguet holte mit Juve nicht nur den begehrten Scudetto (Meistertitel) in der italienischen Serie A, sondern wurde mit 24 Treffern auch Torschützenkönig.

Aber neben dem derzeitigen Erfolg weist auch ihr fulminanter Aufstieg in die Beletage des internationalen Fußballs Ähnlichkeiten auf. Alle drei durchliefen seit dem 18. Lebensjahr die französischen Auswahlmannschaften und gaben dann spätestens mit 20 Jahren ihr Debüt in der Equipe tricolore. Henry gelang dies eindrucksvoll bei der WM 1998. David Trezeguet, der im Alter von zwei Jahren mit den Eltern nach Argentinien zog und in Buenos Aires aufwuchs, schoss sich mit seinem Golden Goal im Finale der EM 2000 gegen Italien in die Herzen der Franzosen. Dabei wären der „Grand nation" die Dienste Trezeguets beinahe entgangen. Denn er besitzt sowohl die argentinische als auch die französische Staatsbürgerschaft. Trezeguet entschied sich eher zufällig im Alter von 17 Jahren nach dem Rat eines Freundes, eines gewissen Thierry Henry, mal mit dem Auswahltrainer der U 18-Auswahl Frankreichs zu telefonieren. Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Er spielte für die U 18- und U19-Auswahl Frankreichs, wurde nach einer sehr erfolgreichen Probezeit bei Paris St. Germain nicht unter Vertrag genommen, da dem Verein die geforderten Bedingungen von Trezeguet (1400 Euro monatliches Gehalt und das Aufenthaltsrecht in Frankreich für seine Eltern) für zu hoch erschienen. Ein Beispiel für die Rubrik „dümmstes Management". Er zog nach Monaco und sorgte dort für Furore, wurde Meister mit dem Fürstenclub und schoss Frankreich zum EM-Titel.

Inzwischen spielt er bei einer der ersten Adressen des internationalen Fußballs, „la vecchia donna" (der alten Dame) Juventus Turin. Und gilt zusammen mit Henry und Cisse als der Pro-

Auch der AStA kommt an der WM nicht vorbei! Urgestein Rudi Mewes und AStA-Vorsitzender Guido Bröckling diskutieren das Eröffnungsspiel der WM: Frankreich - Senegal 0:1 (jgn)

totyp des modernen Stürmers. Schnell, technisch versiert, routiniert im Ausnutzen von Torchancen.
An diesen drei Spielern lässt sich der Wandel im System der Franzosen ablesen. Während man 1998 noch aufgrund einer sehr kompakten Spielweise Weltmeister wurde, so ist spätestens seit der EM 2000, die Offensivabteilung das Paradestück der Blauen. Hinter dem

Der AStA mit der neuen Sonderausgabe der Links vorm Schloss: Zeitung fertig und ab vor den Fernseher um die WM zu gucken (nicht im Bild: Der Fernseher)! (jgn)

gegenwärtigen Dominator des Fußballs, Zinedine Zidane, sind die Stürmer des Weltmeisters, dessen größtes Plus.

### Der Beginn einer neuen Ära

Die „Squarda Azzurra" (Italiens Nationalelf) steht mächtig unter Druck. Die Öffentlichkeit sehnt sich nach der erfolgreichen EM 2000 nach mehr. Giovanni Trapattoni und die Seinen müssen aber auch die Krise des italienischen Clubfußballs ausmerzen. Juve, Inter, Milan, Roma und Co. haben seit fünf Jahren keinen internationalen Pokal mehr errungen, eine unerträgliche Schmach. Vielmehr noch wenn man sich die Kader der Nobelclubs ansieht. Das es aber in dem gleichen Zeitraum mit der italienischen Nationalelf bergauf ging, offenbart das es nicht am „Spielermaterial" liegt. Viele junge, hochtalentierte Spieler stehen im WM-Kader Trapattoni, da war selbst für ein alterndes Nationalheiligtum wie Roberto Baggio kein Platz mehr frei.
Seit ewigen Zeiten hat Italien nicht mehr einen solch ausgeglichenen Kader gehabt. Egal welchen Mannschaftsteil man betrachtet, die „Squadra Azzurra" ist überall gleich stark besetzt. Deshalb fällt es auch schwer, den entscheidenden Mannschaftsteil herauszustellen. Selbst bei einer analytischen Betrachtung, fallen nur geringe Mängel auf. Die Torhüterposition ist mit Gianluigi Buffon und Francesco Toldo gleich zweifach hochklassig besetzt. Über die Abwehrformation mit Maldini, Materazzi, Nesta und Cannavaro muss man seit dem glorreichen EM-Halbfinale 2000 gegen die Niederlande kein Wort mehr verlieren. Damals verteidigten Nesta & Co. so überragend und außergewöhnlich, mit einer Virtuosität und Genauigkeit, dass von der Geburt eines neuen Abwehrspielers gesprochen wurde. Der Abwehrtyp alten Stils, der àla Tony Adams und Thomas Berthold, die gegnerischen Stürmer wie Bäume fällte, war passé. Nesta, Cannavaro und Maldini grätschten und tackelten mit geradezu lyrischem Rhythmusgefühl.
Im Mittelfeld ist eine ähnliche Tiefe vorhanden. Aufstrebende Spieler wie Gattuso, Doni und Tommasi findet man genauso wie die Routiniers di Biagio und di Livio. Der unbestrittene Star im Mittelfeld ist jedoch der beim AS Rom spielende Francesco Totti. Und hier ist auch die entscheidende Schwachstelle im WM-Kader Italiens. Neben Totti gibt es nämlich noch einen gewissen Alessandro del Piero. Seines Zeichens Liebling des Chefcoaches und der Nation. Gelingt es diese sich sehr ähnelnden Spielertypen harmonisch in das italienische Fußballorchester zu integrieren, ist der WM-Titel möglich. Dies ist zwar bei der EM 2000 schon einmal gelungen, aber damals war Totti noch kein Star und del Piero formschwach. Im Angriff hat Trap die Qual der Wahl. Er kann die Formation Vieri und Inzaghi bringen. Auch ein Dreiersturm mit Delvecchio, Vieri und Inzaghi ist möglich. Trapattoni könnte aber auch del Piero und Inzaghi aufbieten oder gar Montella und Vieri.
Die Erfahrung lehrt, dass es bei einer WM oftmals auf die vermeintlichen Spieler aus der zweiten Reihe ankommt, falls die Stars wider Erwarten nicht auftrumpfen. Bei Italien könnten dies zum Beispiel Vincenzo Montella und Christiano Doni sein. Montella ist zwar eindeutig nur zweite Wahl hinter Sturmtank Vieri und Leichtgewicht Pippo Inzaghi. Hat sich aber mit seinen überragenden Leistungen bei seinem Verein AS Rom für die Nationalelf empfohlen. So demütigte er zum Beispiel im März beim Lokalderby Lazio – AS Rom, den weltbesten Verteidiger Alessandro Nesta mit drei Toren in der ersten Halbzeit derart, dass dieser sich in der Pause auswechseln ließ.
Christiano Doni, der einzige Spieler in der Nationalelf, der nicht von den „sette sorelle" (den sieben großen Vereinen) kommt, ist ein talentierter Mittelfeldstratege mit einem ausgeprägten Torinstinkt. 15 Tore für Atalanta Bergamo in der Serie A sind Beweis dafür. Doni könnte trotz seiner 29 Jahre noch eine lange Karriere in der Nationalelf vor sich haben, da er sich auf unkonventionellen Wege über Provinzclubs bis nach oben gearbeitet hat.
Bleibt festzuhalten, dass Italien selbst bei einem Teilausfall der etatmäßigen Stars keine Sorgen zu haben braucht. Der Knackpunkt wird vielmehr das Verhältnis del Piero – Totti sowie das teilweise notwendige Ablegen des defensiven Spielsystems sein, nicht wahr Herr Trapattoni?

### Ein mieser Trainer, das schlechteste Team der Fußballgeschichte und ein Hoffnungsträger - Brasilien im Jahr 2002

Diese Attribute beschreiben sehr treffend den Zustand des Rekordweltmeisters Brasilien kurz vor der WM 2002. Die „SeleVao" hat mit 5 Niederlagen, die schlechteste WM-Qualifikation aller Zeiten gespielt. Vier Trainer (Luxemburgo, Candinho, Leao und Scolari) betreuten das Team in den letzten dreieinhalb Jahren. Und trotz des personellen Aufwandes wurde man am Ende hinter Erzrivale Argentinien und Ekuador gar nur Dritter. Eine Schmach für ein fußballvernarrtes Land.
Nicht das dies schon schlimm genug wäre, spielt Brasilien seit knapp drei Jahren einen – diplomatisch ausgedrückt – sehr uninspirierten Fußball,

seltsam pomadig. Dies alles hat viele Gründe, liegt aber primär an den zahlreichen Trainern und ihren divergenten Spielauffassungen. So wurden Dutzende von Spielern während der WM-Qualifikation getestet. Eine Stammformation konnte sich so nie herauskristallisieren. Viel Kritik in Brasilien muss auch der Nationalcoach Felipe Scolari einstecken. Und in der Tat erweist sich seine Philosophie des Fußballs als nicht gerade kompatibel mit der brasilianischen Fußballseele. Scolari bevorzugt nämlich eine defensiv ausgerichtet, taktisch-disziplinierte Spielweise. Und das im Land von Pelé, Zico, Sokrates, Romario & Co. Da scheinen sogar Begriffe wie Fairneß und Jens Lehmann noch eher zueinander zufinden, als dass Brasilien den Catenaccio zu lieben beginnt. Auch der Fakt, dass Scolari einige Stars zuhause ließ, prominentestes Beispiel ist Romario, hat ihn der Sympathieskala der Brasilianer nicht gerade emporschießen lassen. Um es auf deutsche Verhältnisse zu übertragen, Scolari ist also eine Mischung aus Berti Vogts und Erich Ribbeck. Vorsichtshalber hat er auch schon Anfang Mai seinen Rücktritt nach der WM angekündigt.

Aber nicht nur der Trainer ist Schuld an der gegenwärtigen Krise des brasilianischen Fußballs. Die Korruption und Inkompetenz auf Verbandsebene, die bis in die Vorzimmer der Politik reicht, haben ebenfalls dazu geführt, dass der Fußball stark an Glaubwürdigkeit verloren hat. Das Missmanagement bewirkte auch, dass viele namhafte Trainer dem CBF (brasilianischer Fußballverband) abgesagt und Kandidat Numero 4, Felipe Scolari, genommen werden musste.

Schwächend wirkt sich zudem der Status quo bei der Nominierung des WM-Kaders aus. Hierbei wird genau darauf geachtet, dass die Anzahl der Spieler aus Europa, den Spielern aus Brasilien ausgewogen gegenüber steht. Aus diesem Grund wurden Spieler wie Amoroso, ConceiVao, Elber oder Zé Roberto nicht nominiert. Ob sich dies positiv auf die Qualität des Kaders auswirkt ist fraglich.

Bleibt die Frage zu klären: Wer oder was sind die entscheidenden Spieler? Geht man nach den Medien, Fans und Experten so sind die „Triple R“, bestehend aus Rivaldo, Ronaldinho und Ronaldo, der Garant für den Erfolg. Vor allem auf letzterem lasten die Erwartungen der 150 Millionen Brasilianer. Il fenomeno, so wird er in Italien genannt, ist nach fast zweijähriger Verletzungspause wieder zurück. Zwar deutete er seine exorbitante Klasse bei seinem Verein Inter Mailand schon wieder an. Ob er aber an seine überragenden Leistungen von 1996-1998 auf der großen Bühne des Weltfußballs anknüpfen wird, ist ungewiss.

Ebenso entscheidend für den Erfolg der „SeleVao“ wird aber sein, inwieweit der unauffällige Kapitän und „spiritus rector“ Emerson (AS Rom) die Mannschaft lenken kann. Der defensive Mittelfeldspieler tritt nämlich die Nachfolge vom Weltmeister Carlos Dunga an. Dunga hatte 1994 maßgeblichen Anteil am Gewinn der WM in den USA und auch am Finaleinzug 1998 in Frankreich. Er verstand es mit seiner sehr kontrollierten und kämpferischen Art, dem Spiel der Brasilianer wichtige taktische Konturen zu verleihen. Und der brasilianischen Spielkunst die notwendige Rationalität hinzuzufügen. Emerson kommt ebenfalls die Aufgabe zu, oftmals die Mittelfeldstrategen der gegnerischen Mannschaft zu bewachen und in ihrem Wirkungsradius zu beschränken. Er hat es also mit Zidane, Veron, Ballack und Co. zu tun.

Gelingt dies Emerson in Japan und Südkorea, dann ist der fünfte Titelgewinn möglich.

### Der Wunsch des Erzengels Gabriel

Argentinien ist ohne Zweifel neben Frankreich der Top-Favorit auf den WM-Titel. Noch nie hat sich der zweimalige Weltmeister so souverän für eine WM qualifiziert. 12 Punkte Vorsprung hatte man am Ende vor dem Zweitplazierten Ekuador. Und was die „Gauchos“ noch mehr freut, ist nicht nur der eigene Aufstieg, sondern ebenfalls die unangefochtene Führungsrolle im südamerikanischen Fußball aufgrund der Krise des Erzfeindes Brasilien. Nur zu Maradonas Glanzzeiten war der Unterschied zwischen Argentinien und Brasilien ähnlich groß wie gegenwärtig. Aber im Gegensatz zu den Hochzeiten des genialen Fußballers mit der Nummer 10, ragt aus dem WM-Kader niemand heraus. Das liegt aber nicht so sehr an der mangelnden Qualität der Spieler, sondern vielmehr an der hohen Anzahl an überragenden Einzelspielern. Mit Batistuta, Veron, Ayala, Crespo etc. hat man absolute internationale Stars im Kader. Die Dichte ist sogar so hoch, dass man gar zwei komplette Nationalmannschaften aufstellen könnte. Wer sind aber die heimlichen Stars? Ein großes Plus der Mannschaft, ist ohne Frage ihre überragende Defensivabteilung. Die vielleicht stärkste der Welt. Und dort fallen vor allem zwei Spieler auf. Zum einen der erfahrene Organisator Roberto Fabian Ayala, vom spanischen Meister FC Valencia und der erst 24 Jahre alte Walter Samuel vom AS Rom.

Beide spielen in der Innenverteidigung und organisieren den Deckungsverband derart perfekt, dass Argentinien selten mehr als ein Tor kassiert. Ein Beleg dafür sind die Tore in 18 WM-Qualifikationsspielen. Ein bemerkenswerte Zahl für südamerikanische Teams, die von der Philosophie eher offensiv ausgerichtet sind. Daran sieht man, dass Argentinien nicht zu unrecht als das europäischste Team unter den südamerikanischen Fußballnationen gilt. Europäische Athletik und Taktik gepaart mit südamerikanischer Ballkunst sind das Grundgerüst der „Albi celeste“. Der Abwehr kommt im System von Trainer Marcelo Bielsa eine besondere Rolle zu. Steht die argentinische Defensive, ist dieses wohl eingespielteste Team aller WM-Teilnehmer nur schwer zu schlagen. Eine zentrale Rolle wird auch der erst 22 Jahre alte Pablo Aimar spielen. Er Ariel Ortega und Juan Sebastian Veron sollen das Spiel der „Albi celeste“ lenken. Sie treten damit in Fußstapfen von Diego Armando Maradona. Und während es für Veron und Ortega bereits die zweite WM ist, gibt Pablo Aimar seine Premiere auf der WM-Bühne. Dennoch könnte es seine WM werden nach der grandiosen Saison beim spanischen Meister FC Valencia. Aimar könnte der argentinischen Mannschaft den Schuss Genialität geben, der bei der letzten WM noch gefehlt hat,

den man aber für große Erfolge benötigt.
Das Argentinien eine großartige Mannschaft haben muss, wird noch mehr deutlich, wenn man sieht, welche Leute Marcelo Bielsa zuhause gelassen hat. Mit Juan Roman Riquelme und Javier Saviola, die vielleicht größten Talente des internationalen Fußballs überhaupt. Saviola spielte trotz seiner zwanzig Lenze eine Riesensaison für den FC Barcelona. Das Milchgesicht, bei dem man sich immer fragt, wie alt ist er eigentlich 15 oder 16, schoss 17 Tore in der Primera Division. Riquelme führte die Boca Juniors mit seinen 23 Jahren bis ins Weltpokalfinale gegen den FC Bayern. Er gilt als der kommende Mittelfeldstratege. Der Trainer und die Mannschaft stehen aber nicht aufgrund der sehr guten WM-Qualifikation und der zuhause gelassenen Stars unter Druck. Die Mannschaft selbst weiß um ihre Stärke. So versprach Batistuta: „Wir holen den Titel!“ Es ist für ihn, den vielleicht einzigen Star der Mannschaft, die letzte Chance auf den größten aller Titel. Jener Gabriel Omar Batistuta, genannt Batigol, der beste Stürmer der Neunziger, möchte mit dem WM-Titel 2002 seine durch viele Verletzungen gekennzeichnete Karriere in der Nationalelf beenden. Und keiner verkörpert den Wunsch nach dem dritten Titel nach 1978 und 1986 so sehr wie der „Erzengel“ des Fußballs. Seit Jahren schon quält Batistuta sich mit Kniebeschwerden herum. Konnte deswegen fast eineinhalb Jahre nicht richtig trainieren und wurde zu jedem Spiel fit gespritzt. Seinen Leistungen tat das keinem Abbruch. Er schoss regelmäßig über 20 Tore in der italienischen Serie A. Erst in dieser Saison ließen seine Leistungen nach, dennoch ist er einer der Hauptfiguren im argentinischen Spiel. Abzuwarten bleibt, ob ein schwächelnder Batigol die „Gauchos“ zum Titel schießen kann.

***Christian Smigiel***

# Primera League A

## ...oder „Wann waren Sie das letzte Mal in Leverkusen, Herr Cuper?“

**Jetzt ist also für die Freunde des gepflegten Ballsports eine kurze Pause angesagt. In den wichtigsten Ligen Europas sind die Meisterschafts- und Abstiegsentscheidungen gefallen. Bis zur Weltmeisterschaft in Japan und Südkorea soll aber keine fußballlose Zeit anbrechen. Bis die Fußball-Lekkerbissen wie China gegen Costa Rica früh morgens serviert werden, können sich interessierte Leser schon einmal mit einem Rückblick über die Entscheidungen in Europas Topligen einstimmen.**

Über die Entscheidung in Deutschland und die erneute Meisterschaft von Brasilia Lüdenscheid werde ich nicht mehr allzu viele Worte verlieren, da sich der Neuigkeitswert wohl doch eher in Grenzen halten dürfte. Hochwertigen Fußball mit Klassikern wie Hansa Rostock gegen den VfL Wolfsburg (an dieser Stelle mal ein herzliches Dankeschön an die Kicker des FSV Mainz 05, dass sie dem gemeinen Fußballfreund in der nächsten Saison eine Partie Mainz gegen Cottbus erspart haben) gibt es aber nicht nur in der Bundesliga, sondern auch in England, Spanien und Italien.

### Tragödie im Theater der Träume: ManU scheitert am Tannenbaum

Wie wir nun doch alle wissen, gibt es in Deutschland kein Naturgesetz, das den FC Bayern grundsätzlich zum Deutschen Meister macht. Dieses Gesetz gibt es auch auf der Insel nicht. Der Fußball-Konzern Manchester United wird in diesem Jahr nicht den Titel in der Premier League holen. Dieser geht nämlich an den „französischen“ Mitbewerber Arsenal London, der die Fans auf der Insel mit einem fast perfektionierten Angriffsfußball verzauberte. Den Löwenanteil am Gewinn des Doubles (neben dem Titel holten sich die „Gunners“ auch den englischen Pokal mit einem 2-0 Sieg über den Lokalrivalen Chelsea) hat zweifellos die französische Fraktion bei den Londonern. Neben Trainer Arsene Wenger besteht diese aus Robert Pires, dem Verteidiger Gilles Grimandi, dem vielleicht derzeit besten Mittelfeldspieler Europas Patrick Viera und den Stürmern Sylvain Wiltord und Thierry Henry. Zusammen mit dem Schweden Frederick Ljungberg, der in den letzten Saisonspielen eine überragende Leistung nach der anderen bot und dem englischen Weltklasseverteidiger Sol Campbell bildeten sie eine schlagkräftige Einheit, die während der Saison kaum Schwächephasen zeigte und sich auch nach dem Champions-League-Aus gegen Bayer Leverkusen und Deportivo La Coruna nicht aus dem Tritt bringen ließ. Groß der Katzenjammer hingegen bei den erfolgsverwöhnten Red Devils aus Manchester. Trotz spektakulärer Neuverpflichtungen wie dem grandiosen Niederländer Ruud van Niestelrooy und dem Argentinier Juan Sebastian Veron gelang es ManU nicht, die in den vergangenen Jahren fast schon routinierte Überlegenheit zu präsentieren. ManU-Coach Sir Alex Ferguson muss sich derzeit wohl zurecht in der englischen Presse den Vorwurf gefallen lassen, durch unnötige Systemwechsel in der Saison und in der Champions-League den Erfolg von ManU gefährdet zu haben. Ferguson experimentierte taktisch zu Beginn der Saison mit einer Art Tannenbaumsystem. Er versuchte das erfolgserprobte 4-4-2 System zu ersetzen, indem er mit van Niestelrooy lediglich einen Stürmer aufbot und stattdessen wahlweise mit Scholes oder Veron einen Mittelfeldspieler als hängende Spitze installierte. Der Versuch misslang, ManU fand sich in der Saisonmitte auf Tabellenplatz 10 wieder und kehrte erst in die Erfolgsspur zurück, nachdem Ferguson nun regelmäßig mit Ole Gunnar Solskjaer eine zweite Spitze in das Spiel schickte. Im Champions-League-Halbfinale gegen Bayer Leverkusen versuchte Ferguson erneut, mit Veron einen Mittelfeldspieler als hängende Spitze zu bringen. Auch dieses Experiment misslang bekanntlich. Enttäuschend auch die Saison für einen weitere Titelfavoriten, den FC Liverpool. Die Mannschaft von der legendären Anfield Road und letztjähriger UEFA-Cup-, FA-Cup- und Liga-Pokal-Gewinner stand zwar lange Zeit an der Spitze, konnte im Schlussspurt mit

Arsenal und Manchester allerdings nicht mehr mithalten. Als Fazit lässt sich in England sagen, dass mit dem FC Arsenal die Mannschaft den Titel holt, die auch den attraktivsten Fußball bietet. Auf der Insel scheint also doch ein Fußballgott zu amtieren.

**Hector Cuper, der Zweite: Mensch gewordenes Leverkusen**

Der FC Bayern Italiens heißt Juventus Turin. Ähnlich reich, ähnlich erfolgreich, ähnlich ungeliebt in der Stadt, wo ins heimische Stadio delle Alpi selten mehr als 30.000 Zuschauer kommen (auch in München ist Bayerns Lokalrivale 1860 um einiges beliebter), ähnlich verehrt im Rest der Republik und.... hier finden die Gemeinsamkeiten ein Ende. Was die Bayern die letzten Jahre geschafft haben, nämlich auf den letzten Drücker mit wahnsinnig viel Glück den Titel auf der Zielgeraden noch einzufangen, das ist den Turinern erst in diesem Jahr – unter fleißiger Mithilfe der Schiedsrichter sowie der Konkurrenz – nach langer Zeit wieder gelungen. Vier Spieltage vor Schluss waren die Turiner mit 6 Punkten Rückstand zur Tabellenspitze schon abgeschrieben: Die Frage war eigentlich nur, ob der AS Rom seinen Titel erfolgreich verteidigen kann oder ob Inter Mailand mit dem neuen Trainer Hector Cuper zum ersten Mal seit über 10 Jahren wieder den Scudetto holen kann. Bis zum letzten Spieltag sah alles nach einem Triumph der Blau-Schwarzen aus Mailand aus. Ein Sieg bei den die ganze Saison über relativ indisponiert spielenden Laziali aus Rom und der Titel war ihnen sicher. Nichts konnte mehr schief gehen und Lazio-Keeper Angelo Peruzzi servierte dem Inter-Stürmer Christian Vieri das erste Tor auch gleich auf dem Silbertablett. Was dann allerdings im Olympiastadion in der ewigen Stadt passierte erinnert an Unterhaching oder Nürnberg. Inter bekam Angst vor der eigenen Courage und brachte so die arg ersatzgeschwächten Biancocelesti aus Rom, bei denen unter anderen, der eine Katastrophensaison spielende Mendieta, Crespo und Lopez fehlten, zurück ins Spiel. Als Höhepunkt präsentierte Inter-Spieler Vratislav Gresko dem Lazialen Karel Poborsky im Strafraum den Ball auf den Fuß. Endstand in Rom war ein Inter in tiefe Trauer stürzendes 2-4. Es sei an dieser Stelle nur nebenbei erwähnt, dass Gresko auch einst in der Bundesliga gespielt hat und zwar bei .... richtig, beim TSV Bayer 04 Leverkusen. Die relative Tragik des kläglichen Versagens von Inter Mailand lässt sich vor allem an einer Person festmachen. Am Trainer, dem erst vor einem Jahr nach Mailand gekommenen Hector Cuper. Dieser war vor seinem Italien-Engagement eine lange Zeit sehr erfolgreich in Spanien tätig und hatte dort Real Mallorca und den FC Valencia trainiert. 1999 stand er völlig überraschend in einem Europapokalfinale mit Real Mallorca, das aber gegen Arsenal London verloren ging. Im Jahr darauf trainierte er den FC Valencia und unterlag im Champions-League Finale gegen Real Madrid. Ein Jahr später sah man Cuper wieder in einem Endspiel, diesmal gegen Bayern München, das im Elfmeterschiessen verloren ging. Nun also das „Endspiel“ in Rom, das vierte entscheidende Spiel im vierten Jahr, das Cuper als Unterlegener verlässt. Er ist damit eigentlich eine Maßanfertigung für einen deutschen Bundesligaverein... ja richtig, den am Autobahnkreuz zwischen Köln und Düsseldorf und mit dem dicken Manager.

**Ein versauter Geburtstag: Warum die anderen zum Spielverderber werden?**

Es ist schon eine undankbare Bande auf der iberischen Halbinsel. Da feiert eine spanische Institution seinen hundersten Geburtstag und alle verderben einem die Geburtstagsfeier. Erst die schnöden Emporkömmlinge aus dem Norden, die sich da Deportivo La Coruna nennen und beim Pokalendspiel nicht nur brav Danke sagen, sondern auch noch dreist den Pokal mitnehmen. Das wäre ja noch erträglich. Aber dann kommt eine weitere Truppe daher, die weder einen Luis Figo noch einen Zinedine Zidane und schon gar keinen Raul in ihren Reihen hat und verpatzt den Madrilenen auch noch die fest eingeplante Geburtstagsmeisterschaft. Der neue spanische Meister FC Valencia ist rein spielerisch deutlich schwächer als die Königlichen. Dennoch haben es die Jungs um Trainer Rafael Benitez mit einer außerordentlich effizienten und defensivstarken Saison geschafft, den deutlich höher eingeschätzten Rivalen aus Madrid auf Platz 2 zu verweisen. Die Leistung Valencias ist umso höher einzuschätzen, als dass mit Trainer Cuper und Mittelfeldregisseur Gaizka Mendieta zwei zentrale Akteure bei Valencia nach Italien wechselten (beide allerdings mit mäßigem Erfolg). Valencia gelang es, mit dem spanischen Nationaltorwart Santiago Canizares und den Abwehrspielern Roberto Fabian Ayala und Mauricio Pellegrino eine Defensivreihe aufzubauen, die selten zu knacken war und der durch den Wechsel von Mendieta herbeigeführte Verlust an Kreativität durch eine verbesserte Defensive kompensiert werden konnte. Lediglich 27 Gegentore in 38 Saisonspielen deuten die Defensivstärke der Mannschaft vom Estadio Mestella an. Entscheidend ist aber auch ein argentinischer Mittelfeldakteur namens Pablo Aimar. Der erst 22 Jahre alte Nationalspieler bewies in dieser Saison, dass er ohne Frage einer der besten offensiven Mittelfeldspieler Europas ist. Vielleicht tröstet Real das relative Versagen des großen Erzrivalen aus Barcelona. Die Katalanen hatten bei der Titelvergabe eigentlich nie ein ernsthaftes Wort mitzureden und gratulierten den Madrilenen auch im Champions-League-Halbfinale anständig zum Geburtstag. BarVa war in beiden Spielen zwar zumindest spielerisch gleichwertig, ließ aber im Angriff trotz des Wundersturms um Kluivert, Rivaldo und Saviola die nötige Konsequenz vermissen. Die wissen halt noch was sich gehört...

***Holger Kolb***

Sports in der Mensa: Hier im Viva-Café in der Mensa II (jgn)

# „Ultima Giro“

**Am 12. Mai war es soweit: der Giro d’Italia, die zweitwichtigste Rad-Rundfahrt der Welt, machte Station in Münster. Gleich die erste Etappe des diesjährigen "Eurogiro", der durch die sechs Gründungsländer der EG führte, hatte ihr Ziel in Münster. Gestartet wurde in Groningen in den Niederlanden, dann standen gut 200 Kilometer ohne großes auf und ab an, kurzum: es war eine sogenannte Sprintetappe.**

Weil ich schon immer so ein Profi-Radrennen sehen wollte, bin ich zum Hindenburgplatz gefahren, in der Hoffnung, noch einen Platz mit Sicht auf die Strecke zu ergattern. Und tatsächlich, vor dem Hörsaalgebäude, ca. 200 Meter vor dem Ziel, war am Absperrgitter noch eine kleine Lücke frei. Nachdem

Radel`n in „Münster`s guter Stube“ (Stadt Münster)

wir dort Platz gefunden hatten, begann die lange Zeit des Wartens, „versüßt“ von einem Live-Kommentator und von einer kaum zu erkennenden Leinwand. Es wurde halb fünf, es wurde fünf, und so langsam wurde ich unruhig. Auf Dauer gesehen macht es nicht so viel Spaß, hinter einem Absperrgitter zu stehen und auf eine leere Straße zu blikken - aber die Fahrer hatten sich Zeit gelassen und waren überdurchschnittlich langsam unterwegs.

Doch dann war es soweit: am Himmel sah man drei Hubschrauber näher- und näherkommen, ein untrügliches Zeichen dafür, dass das Fahrerfeld in Münster einfuhr. Die Strecke führte von der Grevener Straße aus durch die Münzstraße, dann rechts auf den Prinzipalmarkt, über die Rothenburg und die Universitätsstraße, dann folgte der Hindenburgplatz, bevor es zweimal weiterging über die Steinfurter Straße, den York-Ring und zurück auf die Grevener Straße. Die Veranstalter hatten sich einen zuschauerfreundlichen Rundkurs ausgedacht, so dass man die Fahrer drei bis viermal sehen konnte.

Und dann war es so weit. Man hörte den Jubel der Zuschauer immer näherkommen. Zuerst bog ein Motorrad um die Kurve, dann kam das langgezogene Feld angerast. Im Fernsehen sieht das alles immer ganz ruhig und beschaulich aus, in der Realität kommt man kaum dazu, einen Fahrer zu erkennen, so schnell sind die.

Das ganze wiederholte sich zweimal, dann wurde die letzte Runde eingeläutet - „Ultima Giro“, wie es auf italienisch heißt. Noch war das Feld beisammen, es wurde verbissen um günstige Positionen gekämpft. Auf einmal: ein Sturz. Irgendwo auf der Strecke konnte sich ein Radprofi nicht mehr auf dem Rad halten und verursachte einen Massensturz. Aber das Feld raste weiter voran, wer jetzt liegen blieb, der hatte Pech gehabt und hatte mit dem Ausgang der Etappe nichts mehr zu tun. Wie ich später erfuhr, musste einer der gestürzten Männer das Rennen aufgeben und mit dem Krankenwagen abtransportiert werden. Schicksal eines Radprofis, Stürze gehören nahezu zum Alltag.

Und der Jubel brandete auf, das Feld näherte sich zum letzten Mal. Ich erklomm die Absperrung, um besser sehen zu können. Und da kamen sie herangerast, mit 60 oder 70 Stundenkilometern. Vorne zwei Fahrer im Zebralook, Sprintstar Mario Cippolini und ein Helfer aus seinem Team. Am Hinterrad dieser beiden weitere starke Sprinter. Wer würde gewinnen? Ich konnte es nicht sehen, weil das Ziel hinter einer kleinen Biegung lag, doch der Sprecher fieberte mit. Und Cippolini gewann.

Und dann kamen die Nachzügler, Fahrer, die in der letzten schnellen Runde den Anschluss verloren hatten, Fahrer, die gestürzt waren und sich wieder aufgerafft hatten. Auch sie wurden von den Zuschauern bejubelt und angefeuert, obwohl das Rennen schon entschieden war.

Dann war der Spuk auch schon vorbei, die Menge verlief sich recht schnell, von der Siegerehrung war kaum etwas zu erkennen, und am nächsten Tag erinnerte nur noch ein großes Zelt vor dem Schloss an den Giro.

Nun kann man kritisch hinterfragen, ob es das Geld, was die Stadt Münster dafür ausgegeben hat, wirklich wert war. An allen Ecken muss gespart werden, aber trotzdem holt man sich so ein Großereignis in die Stadt. Die Antwort auf solche Fragen möchte ich hier nicht geben.

***Baldo Sahlmüller***

# Das Tabu schützt die Täter – Schluß mit dem Schweigen!

**In einem sich aufgeklärt und gesellschaftskritisch gebenden Institut der Universität Münster wurde in jüngster Zeit eine Studentin sexuell belästigt. Es handelt sich dabei nicht um einen Einzelfall.**

Hinter vorgehaltener Hand, nebenbei auf dem Uniflur als witzige Anekdote oder mit peinlichem Schweigen belegt, wird über konkrete „Fälle“, über Grabschereien, taxierende Blicke, obszöne Witze, Knietäscheln, aufgezwungene Küsse und Umarmungen, intime Offenbarungen („Ach, wissen Sie, das letzte Mal ist auch schon drei Jahre her...“), scheinbar zufällige Berührungen oder andere sexuell konnotierte Situationen erzählt. Diese Begebenheiten dienen keinesfalls dazu, dem Verhältnis zwischen Dozent und Studentin einen gewissen „privaten Touch“ zu verleihen, sondern erfüllen den Tatbestand der sexuellen Belästigung.

Sexuelle Belästigung beschränkt sich nicht auf den universitären Bereich und das von struktureller Abhängigkeit geprägte Verhältnis von Dozenten oder Professoren zu Studentinnnen. Sie ist leider allzu normaler Bestandteil unserer durchaus noch patriarchal geprägten Gesellschaft, in der hauptsächlich Männer Machtpositionen besetzen.

Sexuelle Belästigung ist jedes Verhalten mit sexuellem Inhalt oder sexuellem Unterton, durch das ein Mensch sich bedroht, belästigt oder erniedrigt fühlt. Diese Wahrnehmungen und Gefühle sollten von den Betroffenen als auch ihrem Umfeld ernst genommen werden. Sie sind Ausdruck einer massiven Grenzverletzung durch einen Täter, der als solcher die volle Verantwortung für sein Handeln trägt. Wichtig ist, daß die Grenze, an der eine Handlung zu sexueller Belästigung wird, immer von dem Menschen, der so zum Opfer gemacht wird, selbst gesetzt wird.

Die psychischen und körperlichen Grenzverletzungen können jederzeit, im Hörsaal, in der Sprechstunde, auf dem Flur, während einer Prüfung, versteckt kaum nachweisbar oder unzweifelhaft offen verübt werden. Die von persönlicher Abhängigkeit geprägte Machtposition, in der die völlig unerwartete Grenzverletzung geübt wird, kann Gefühle, wie Angst, Ohnmacht und Wut auslösen und zur emotional bedingten, situativen Überforderung führen. Die damit möglicherweise verbundene Handlungsunfähigkeit in der Belästigungssituation darf weder in dieser Situation, noch im Nachhinein als schweigendes Einverständnis oder wie auch immer geartete „Schuld“ der betroffenen Frau bewertet werden. Viel zu häufig werden die Berichte der Betroffenen nicht ernst genug genommen, das Erlebte wird verharmlost oder sogar die Wahrnehmung der Frau in Frage gestellt. Gerade diese Art des gesellschaftlichen Umgangs mit den oft verstörenden persönlichen Erfahrungen der Grenzverletzung und den damit verbundenen Gefühlen von Angst, Ohnmacht und Schuld macht es den Betroffenen besonders schwer, über das Erlebte zu berichten.

Das Resultat ist mit Gerüchten durchsetztes Schweigen. Für die Täter bleibt ihr Verhalten konsequenzlos, solange das Schweigen aufrecht erhalten wird.

Für die Betroffenen ist es ersteinmal wichtig, sich Freunden/Freundinnen anzuvertrauen, sich Unterstützung zu organisieren, um dann aktiv gegen die Belästigung vorzugehen. Hilfe dabei bieten z.B. die Fachschaft Soziologie oder die Gleichstellungsbeauftragte der Universität: Dr. Marianne Ravenstein. (Georgskommende 26, Tel.: 8329701, e-mail: ravenstein@uni-muenster.de)

Gemeinsam mit der Gleichstellungsbeauftragten können Möglichkeiten des Vorgehens gegen den Belästiger besprochen werden. Sofern es die Betroffene wünscht, kann sie den Vorfall zu Protokoll geben und damit der Gleichstellungsbeauftragten das offizielle Vorgehen gegen den Belästiger ermöglichen. Die Gleichstellungsbeauftragte vertritt in dem daraufhin eingeleiteten Dienstverfahren die Interessen der Betroffenen, die in dem Verfahren selbst nicht mehr aktiv sein muss.

Sich zur Wehr zu setzten bedeutet für die Betroffene primär, aus der Passivität der Opferrolle herauszukommen und darüber hinaus, dem Täter seine Grenzen aufzuzeigen. Im Idealfall werden so weitere Fälle sexueller Belästigung verhindert.

**Meldet Euch! Wehrt was! Macht was! Gegen den sexistischen Normalzustand!**

***Die Verfasserinnen sind der Redaktion bekannt***

**Der WM-2002-Fußball-Tipp der Semesterspiegel-Mannschaft**

| Name | Jan Große Nobis | Sara Lohoff | Jan Balthasar | David Juncke | Stefan Küper | Rudi Mewes | Benny Yu | Dörthe Kuhlmann |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland – Saudi-Arabien | 0 : 1 | 8 : 0 | 4 : 1 | 6 : 2 | 3 : 0 | 5 : 1 | 3 : 1 | 3 : 1 |
| Deutschland – Irland | 0 : 1 | 0 : 1 | 1 : 1 | 0 : 0 | 2 : 1 | 1 : 1 | 2 : 1 | 1 : 0 |
| Deutschland – Kamerun | 0 : 1 | 1 : 2 | 2 : 1 | 2 : 1 | 2 : 2 | 2 : 2 | 2 : 1 | 2 : 2 |
| Weltmeister | Kamerun | Mexiko | Argentinien | Argentinien | Argentinien | England | Argentinien | Argentinien |
| Vize | Saudi-Arabien | Schweden | Portugal | Portugal | Spanien | Spanien | Deutschland | Deutschland |
| Dritter | Venezuela | Dänemark | England | Deutschland | Frankreich | Kamerun | Kamerun | England |

# JuWi-Fest 2002: „This is hardcore"

## Die Redaktion im Gespräch mit Hannes Rathke

Mehr als zwölf Jahre nach Ende des real existierenden Sozialismus der DDR gibt es noch vereinzelte Orte, an denen um das knappe Gut gerungen wird. Unter diesen Orten befindet sich alljährlich auch das Juridicum der Universität Münster. Zu morgendlicher Stunde sind endlos lange Schlangen vor den Fachschaften der Juristen und Wirtschaftswissenschaftler zu beobachten. Die dort ausharrenden Studenten warten sehnsüchtig auf ihre Karte für das JuWi-Fest. Dieses ist das Sommerfest der beiden Fakultäten und feierte im Jahr 2000 sein 25jähriges Bestehen. Seit 1975 lockt es immer wieder eine immer größer werdende Anzahl partyhungriger junger Menschen an. In den letzten Jahren belief sich deren Zahl auf deutlich über 5000. Damit ist das JuWi-Fest bundesweit eine der größten rein studentisch organisierten Partys überhaupt.

Auch dieses Jahr wieder: Live-Mucke im Innenhof des Juridicums (JuWi-Fest Münster

Ursprünglich war das Sommerfest ein spontanes Happening der besagten Fachschaften mit der Idee, an den hinter dem Juridicum liegenden Aa-Ufern zu grillen. Diese Idee wurde in den folgenden Jahren ausgebaut. Nun aber ist die räumliche Grenze seit einigen Jahren erreicht. Daher meint Hannes Rathke, einer der Geschäftsführer der inzwischen markenrechtlich geschützten JuWi-Fest GbR, das Motto sei jetzt „nicht größer, sondern jedes Jahr besser" zu werden. Dazu trägt der Jura-Student seit drei Jahren tatkräftig bei. Er sammelte schon seit Schulzeiten Erfahrungen bei der Organisation von Partys und anderen Events, wobei die Tätigkeit für das JuWi-Fest seine bisher größte und auch schönste Herausforderung sei. Hannes Rathke ist einer von vier Geschäftsführern, die neben einem Finanzer jährlich schon im September mit der Vorbereitung des Highlights eines jeden Juridicum-Gängers beginnen. Diesen ehrenamtlichen Job nimmt Hannes Rathke seit drei Jahren mit wachsender Begeisterung wahr.

Das diesjährige Fest wird am 6.6.2002 unter dem Motto „This is hardcore" wohl nicht weniger Leute anlocken als bisher. Um dem Andrang am Vorverkauf (29.05.2002) auch dieses Jahr wieder Herr zu werden, werden im Innenhof des Juridicums die Massen mit Hilfe von Gittern in ordentliche Reihen gestellt. Darüber hinaus appelliert Hannes Rathke an die Vernunft und Rücksichtnahme der Kommilitonen, um Rangeleien um das knappe Gut Eintrittskarte, wie sie in den Vorjahren leider stattgefunden haben, zu vermeiden. Eine Abendkasse wird es im übrigen auch dieses Jahr nicht geben.

Dafür erwartet den Besucher, der - wie Hannes Rathke betont - nicht unbedingt nur aus dem Kreis der Juristen und Wirtschaftswissenschaftler kommen darf, dieses mal aber eine große Anzahl von unerwarteten Neuerungen. Grund dafür sind die gestiegenen Sicherheitsanforderungen. Das Team um Hannes Rathke war bedacht, diese ohne Einbuße des eigentlichen Festcharakters zu erfüllen. So wird der Schwerpunkt des Festes nicht wie in den vergangenen Jahren im Innenhof, sondern wie von den unbeabsichtigten „Gründern" initiiert, an den Aa-Wiesen stattfinden. Diese werden eigens für den Bereich über und vor der neuen Hauptbühne teilüberdacht. Auch der Innenhof bleibt vor den realisierten Sicherheitsstandards nicht verschont. So werden Fenster in Türen und somit in neue Fluchtwege umgewandelt, lebende Zählmaschinen zur Begrenzung der im Inneren Feiernden aufgestellt, feuerfeste Teppichböden und Schallschutz aus Fleece verlegt oder sämtliche Hecken gestutzt. Für weitere Sicherheit sorgt ein gut ausgebildetes Security-Service-Team, das auch schon beim Giro d'Italia erfolgreich im Einsatz war. Betreten werden kann die area im übrigen nur noch über einen zentralen Eingang auf der Aa-Brücke.

Leider macht auch das JuWi-Fest nicht halt vor einem leichten Preisanstieg. So kostet die Karte nun 8 EUR und das Bier 2 EUR – jetzt allerdings in 0,3 ausgeschenkt . Nach Aussage von Hannes Rathke war diese Preiserhöhung - insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Maßnahmen für die Sicherheit - unvermeidlich und auch darauf zurückzuführen, dass man sich in den letzten Jahren stark zurück gehalten habe.

Doch die Gegenleistung für den Eintritt erfüllt wohl alle Erwartungen: So werden neun Bands und drei DJs für die richtige Stimmung sorgen. Unter ihnen sind beispielsweise Night Fever oder die Könige von Deutschland (NDW). In dem einem Kabu - für Unwissende: Kabus (Kakaobunker) sind Caféterien im Juridicum - werden sich Münsteraner Lokalbands präsentieren. Dabei achten die Veranstalter des JuWi-Festes insbesondere darauf, dass auch studentische Gruppen zum Zuge kommen. Im anderen Kabu ist wie gewohnt Disco angesagt. Insgesamt wird die Bühnenleistung so immens sein, dass eigens dafür ein neuer Aggregator angeschafft wird. Mit der dann geschaffenen Energieleistung ließe sich nach Aussage Hannes Rathkes ein Einfamilienhaus für ein Jahr betreiben.

Wie in den letzten Jahren wird auch dieses Mal wieder die Verlosung „Meet the prof“ stattfinden. Die Besucher können Lose erstehen, die einem mit der nötigen Fortune zu einem außeruniversitären, immer ganz speziellen Treff mit Professoren führen können. So waren letztes Jahr etwa eine Crime & Murder – Tour oder eine exklusive Doppelkopfrunde im Angebot.

Die rund 50 eigens für das Sommerfest eingestellten Helfer werden demnach also alle Hände voll zu tun haben: Ab Montag im Einsatz und müssen sie dafür sorgen, dass am „Morgen danach“ ab 08.00 Uhr der Vorlesungsbetrieb vonstatten gehen kann. Offen bleibt natürlich, ob sich dieses Engagement angesichts wohl noch betrunkener Studenten überhaupt lohnen wird.

Hannes Rathke wird dann erschöpft auf das diesjährige Sommerfest zurückblikken. Und es wird sicherlich ein bisschen Wehmut dabei sein: Nach drei Jahren Organisation geht es nun auf die Examensvorbereitung zu. Daher sucht er auch einen engagierten Nachfolger für den frei werdenden Posten eines Geschäftsführers. Wer also gerne organisiert und Lust hat, jede Menge Erfahrungen zu sammeln, kann sich bei ihm melden. Bedingung ist allerdings, dass er ebenfalls Jura studiert, denn die Satzung der JuWi-Fest GbR verlangt eine gerechte Aufteilung der Posten zwischen Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern. Mit einem neuen Team geht es dann wieder los – auf ein neues, wunderschönes und unverwechselbares JuWi-Fest 2003.

***Jan Balthasar / David Juncke***

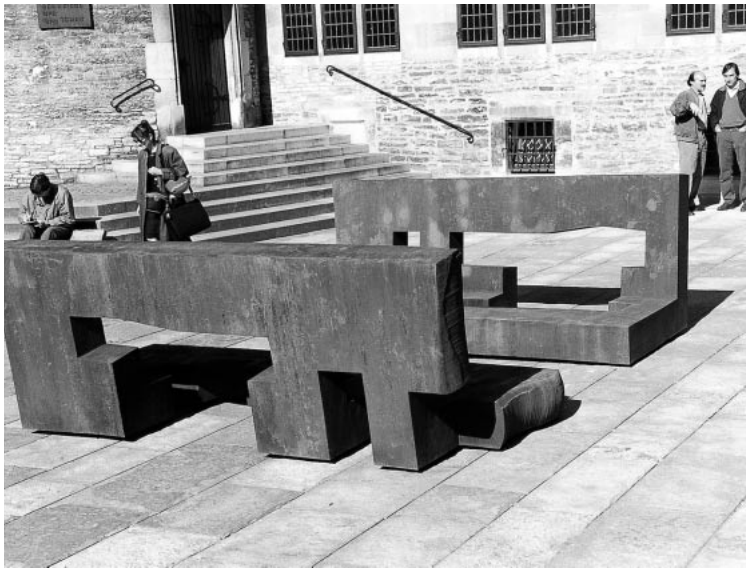
Das JuWi-Fest im letzten Jahr: Hier tanzt der Bär und rockt die Löwin (JuWi-Fest Münster GbR)

Toleranz-

# Mission (im)possible?

## Warum christliche Mission auch an der Uni nicht geächtet werden muss

**„Sekte schlimmster Art", „religiöse Fanatikerinnen*" - an solche Bezeichnungen kann man sich gewöhnen. Mitglieder der bundesweiten Hochschulgruppe SMD (Studentenmission in Deutschland) werden häufig mit Vorwürfen dieser Art konfrontiert, weil sie ein kleines, fast unscheinbares Wort im Namen tragen: „Mission". In einer postmodernen Welt und deren Grundprinzip des Interessen- und Meinungspluralismus, welche jeglicher Wahrheit den Absolutheitsstatus abspricht, wird der christliche Missionsgedanke mit dem Kreuzzugsgedanken gleichgesetzt.**



In Stahl gegossene Toleranz: Die Chillida-Skulptur hinter'm Rathaus (SMS)

Aber was bedeutet Mission eigentlich wirklich? Ein Plädoyer für die praktische Anwendung eines weiteren Prinzips der Postmoderne: dem Toleranzgedanken.

Die SMD ist ein überkonfessioneller Zusammenschluss von Christinnen an der Uni. Gegründet 1949 ist sie mittlerweile an rund 60 Universitäten und Fachhochschulen mit örtlichen Gruppen vertreten. Erklärtes Ziel der Mitglieder ist es, ihren Glauben an Gott und Jesus Christus aktiv in dem Bereich zu leben, in dem sie sich gerade befinden – für Studierende ist das natürlich die Uni. Glauben bedeutet für SMDler nicht nur religiöses Privatvergnügen (frei nach dem Motto: ich und mein Gott), sondern den Wunsch, durch diverse Veranstaltungen Interesse für ihre Überzeugung zu gewinnen. Das geschieht in Form von Hörsaalvorträgen, Gesprächskreisen (z.B. „Skeptikerinnen"), Gebet an der und für die Uni u.v.m. Hat das mit Mission zu tun? Oh ja, eine ganze Menge.

„Redet offen von der Hoffnung, die euch erfüllt" (1.Petrus 3,15). Die SMD hat es sich zur Aufgabe gemacht, fern von jeder theologischen Diskussion, dieses Bibelwort als Anlass zu nehmen, konkret etwas zu tun. Mission bedeutet laut Brockhaus „Sendung, Auftrag, Gesandschaft", im christlichen Bereich insbesondere die „Sendung der Kirche zur Verkündigung der christlichen Botschaft". Reden, verkünden – das sind die Missionsprinzipien der SMD (und sollten die einer jeden Kirche sein). Gebrauch von Schwertern und diversen anderen Waffen ist ganz ehrlich strengstens verboten. Spaß beiseite – natürlich sind wir uns als Gruppe im Klaren darüber, dass aufgrund dunkler Kapitel der Kirchengeschichte mit dem Wort „Mission" andere Dinge verbunden werden als die friedliche Bezeugung des eigenen Glaubens. Aber in der Beurteilung unseres Tun und Handelns wäre es manchmal ganz hilfreich, wenn man bzw. frau sich klar machen würde, was Mission außer gewaltsamer Missionierung Andersgläubiger bzw. –denkender noch so bedeuten könnte, vor allem, was es im URSPRUNG bedeutet hat.

Ein weiteres Argument, das gegen den Missionsgedanken ins Felde geführt wird, ist der Vorwurf der Manipulation. Konkret: Menschen würden mit Fragen konfrontiert, die sie nicht beantworten könnten (z.B. Sinn des Lebens, Tod etc.), sie kämen ins Schwimmen und –schwuppdiwupp – wären sie bekehrt. Dazu erstens: Ich finde es sehr gefährlich, einem Individuum seine Souveränität und Fähigkeit zum Selbsturteil abzusprechen. Dies führt dazu, Menschen zu klassifizieren: Auf der einen Seite stehen diejenigen, welche klug genug sind, alles zu durchschauen und unbeeinflusst bleiben. Auf der anderen Seite stehen die nicht so Klugen, welche sich leicht mit vorgegaukelten Bildern in die Irre führen lassen. Ich glaube, dass jedem Mensch das Recht zusteht, frei zu entscheiden, was sie für richtig hält. Das ist auch der Grundgedanke der SMD. Unser Ziel ist es, zu informieren. Dass dabei der Wunsch der Überzeugung eine große Rolle spielt, ist mehr als natürlich. Wo ist das schließlich nicht der Fall?
Zweitens: Wenn man sich schon mit Manipulation beschäftigt, stellt sich automatisch die Frage: Wo fängt diese an und wo hört sie auf? Zugespitzt formuliert: Ist nicht jede Art von Meinungsaustausch der Versuch der Manipulation? Wenn man bzw. frau an etwas (eine Religion, eine Ideologie, eine

Grundüberzeugung) glaubt, ist der Wunsch nach Überzeugung eines anderen von ebendieser Meinung bei jedem Austausch vorhanden. Und besucht man einen Vortrag, sind neben der Vermittlung von Fakten nicht zuletzt die Ausstrahlung und Rhetorik der Rednerin entscheidend dafür, dass die Veranstaltung für gut befunden wird. Ob eine Rednerin allerdings nur aufgrund ihres Charismas und ihrer blendenden Ausdrucksweise überzeugt, wird sich schnell herausstellen, nämlich ein, zwei, drei Wochen nach dem Vortrag, wenn eine Außenstehende kritisch nachfragt. Und: kritisches Nachfragen ist bei der SMD nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht. Schließlich setzen sich auch die Mitglieder jeden Tag aufs Neue kritisch mit ihrem Glauben auseinander.

So weit, so gut. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, soll dieser Artikel ein Plädoyer für die Toleranz sein. Was hat Toleranz nun mit den obigen Ausführungen zu tun? Ganz einfach: Stein der Anstoßes ist bei Christinnen (wie die SMD sie versteht) stets, dass sie der Auffassung sind, es gäbe eine einzige Wahrheit. Heulen und Zähneklappern! Das in einer pluralistischen Gesellschaft... Was sich manche allerdings nicht klarmacht: Davon auszugehen, dass es in einer pluralistischen Gesellschaft nicht zu akzeptieren ist, dass es Religionen oder Weltanschauungen mit Wahrheitsanspruch gibt, beinhaltet bereits einen unumstößlichen Absolutheitsanspruch, nämlich das Dogma: Es gibt keine absolute Wahrheit. Vielleicht ist dieser Gedanke der einen oder der anderen zu abstrakt, aber die eigenen Denkvoraussetzungen zu reflektieren, ist sicher hilfreich im TATSÄCHLICH toleranten Umgang mit anderen.

Mancher mag sich jetzt fragen, was dieser Artikel mit der Uni Münster zu tun hat. Es folgt der manipulierende Schluss des Artikels: die SMD Münster hat sich, besinnend auf den oben genannten Auftrag, endlich entschlossen, aus der dunklen (und oft auch gemütlichen) Ecke des stillen Kämmerleins ins Licht (und den rauen Wind) der Öffentlichkeit zu treten und startet mit einer Großoffensive in den Uni-Alltag: „Wer`s glaubt wird selig“ lautet das Motto der SMD-Hochschultage vom 24.-27. Juni. An diesen Tagen wird es jeden Abend einen (manipulierenden J) Vortrag zum Thema Gott, die Welt und wir geben, nachmittags Fachvorträge in den Bereichen Medizin/Biologie, Philosophie/Geschichte/Literatur, Theologie/Islamwissenschaften und Psychologie sowie ein nettes Rahmenprogramm.
Aber keine Angst: da unsere Manipulation professionell organisiert wird, werdet ihr auf die Veranstaltung durch diverse Plakataktionen ganz bestimmt noch aufmerksam.

***Dörthe Kuhlmann***

**Der Einfachheit halber wird in diesem Artikel nur die weibliche Form von Pronomina und Substantiven benutzt. Selbstverständlich impliziert der Gebrauch auch die männliche Form.*

# Mein Studium im Krieg

## Oder: Warum Pazifisten auch mal die Bibel lesen sollten

Es ist seltsam. Immer wenn ich ein Flugzeug am Himmel bemerke, habe ich das Bedürfnis, mich auf den Boden zu werfen und „Fliegeralarm!“ zu rufen. Wenn ich am Headquarter des Deutsch-Niederländischen Korps am Hindenburgplatz vorbeifahre, möchte ich die passierenden Soldaten nach dem Codewort fragen. Und neulich, bei der Hochzeit meiner Nachbarn, hätte ich mir gern das Holzgewehr des kleinen Nachbarjungen ausgeliehen, um die Böllerschüsse zu beantworten. Seltsam – oder?
Der Grund für mein Verhalten liegt in den „bewusstseinserweiternden“ Zeilen von Edo Schmidt, dem bekennenden Pazifisten und Ex-AStA-Referenten für das „Ressort“ Frieden und Internationalismus. Der erkannte nämlich im SSP 334 (S. 15/16): „Deutschland ist im Krieg, auch die Soldaten an der Uni Münster!“
Mit „Soldat“ meinte er unter anderem mich, da ich vor gut fünf Jahren meinen Wehrdienst geleistet habe, für dessen Abschaffung ich im SSP 333 plädiert habe. Nach Edos Meinung nicht radikal genug, denn „Kriege schaffen immer nur Probleme“ und deshalb muss die kriegslüsternde Bundeswehr aufgelöst werden. Und da ich als Soldat per definitionem beschränkt bin, riet Edo mir: „Helm ab zum Denken!“
Nachdem ich also nun meinen Helm abgesetzt und meine nach fünf Jahren etwas verfilzten und fettigen Haare gewaschen habe, habe ich etwas entdeckt, was Edo auch ohne Helm offenbar übersehen hat: Edo und ich diskutieren auf völlig verschiedenen Ebenen. Ich wollte mit meinem Beitrag aufzeigen, warum die Bundesrepublik Deutschland in der momentanen sicherheitspolitischen Lage keine Wehrpflicht braucht. Was Edo aufzeigen wollte, ist mir ob der etwas eigenartigen Bewertung der politischen Lage nicht ganz klar. Sicher ist aber, dass er einen Idealzustand, eine Utopie zeichnet: Eine Welt ohne Soldaten und Waffen.
Mag sein, dass einige meiner Leser diesen Idealzustand für nicht realisierbar halten. Mir geht es genauso. Aber dennoch habe ich einmal versucht, mir Edos Welt vorzustellen:
In Edos Idealwelt leben die Menschen ohne Armeen und Waffen friedlich nebeneinander. Alle haben ein gutes Auskommen, müssen keinen Hunger oder Durst leiden. Eine ähnliche Welt wird in einer biblischen Szene beschrieben (I. Moses 4, 6-16): Die Protagonisten sind die Brüder Kain und Abel – und Gott. Die Geschichte vom Brudermord wird den meisten bekannt sein, daher möchte ich sie hier nicht nochmal rezitieren. Sie erinnert schnörkellos an das Böse im Menschen, das allein durch gute Appelle und Mangel an Waffen nicht immer unterdrückt werden kann. Zur Not reicht halt ein Knüppel. Und Bäume kann man nunmal nicht abrüsten.

***Stefan Küper***

# Von Populismus und Antisemitismus

## Möllemann/Karsli: Vom Fallschirmspringer zum Landser?

### Vorbemerkung

Ursprünglich hatte ich vor, etwas über den Fall Jamal Karsli zu schreiben. Karsli ist vor einigen Wochen aus der Fraktion der Grünen im Landtag NRW ausgetreten und in die Fraktion der FDP eingetreten. In den ersten Tage war dies meine persönliche Motivation, mich mit dem Thema auseinander zu setzen. Der Münsteraner Kreisverband der Grünen, in dem ich Mitglied bin, hat bei der Aufstellung der Landesliste eine Reihe von Personen unterstützt – in erster Linie die lokalen Abgeordneten aus dem Münsterland, in zweiter Linie Personen, die persönlich überzeugten und deren fachpolitisches Gewicht uns wichtig war. Und da viele Grüne in Münster sich in der Flüchtlingssolidaritätsarbeit engagieren (unter anderem war es eine Initiative der Grünen, in Münster Deserteure aus Jugoslawien aufzunehmen) erschien uns Jamal Karsli als ein überzeugender Vertreter. Ich selber habe für Jamal Karsli abgestimmt – mittlerweile, und nicht erst nach dem Parteiübertritt sondern viel früher, habe ich dies als Fehler eingeschätzt.

Später erschien die Debatte dahingehend abstrakt, da das neue Mitglied der FDP-Fraktion fast niemandem wirklich bekannt ist, aber viele sich dazu äußern, ob Jamal Karsli ein Politiker mit antisemitischen Positionen ist. Spätestens in dieser Woche, gerade noch zu Redaktionsschluss des Semesterspiegels, wurde die Affäre endgültig zu einer Affäre Möllemann

### Was für ein Mensch ist Karsli

Wenn man jemanden – auch nur oberflächlich – kennt, ist man natürlich selten bereit, das Schlechteste zu denken. Fakt ist, dass Jamal Karsli in der Vergangenheit immer wieder Widerspruch erregt hat. Ein Jahr vor der letzten Landtagswahl forderte er zum Beispiel den Einsatz von Bodentruppen im Kosovo. Bei später und früher liegenden Konflikten nahm er immer eine kriegskritische Position ein, 1999 nahm er plötzlich und überraschend eine Hardcore-Position ein, welche einen regionalen Krieg provoziert hätte.

Jamal Karsli reiste nach der Landtagswahl, durch die er einen der ersten beiden Nachrückerplätze erreicht hatte, in den Irak. Für einen Menschenrechtspolitiker mag es legitim erscheinen, sich um die humanitäre Situation der irakischen Bevölkerung zu kümmern. An der Basis der Grünen ist Kritik am strikten Embargo gegen den Irak auch nicht selten. Karsli ließ sich aber so eindeutig in die Propagandamaschine Saddam Husseins einspannen, dass es einem schlecht werden konnte. Die nächste Aktion, die Aufsehen erregte, stellt uns vor die Frage, ob Jamal Karsli ein Antisemit ist.

### Ist Karsli ein Antisemit?

Jamal Karsli hat einen persönlichen Background im syrisch-türkischen Grenzgebiet, in dem Araber, Kurden und Türken leben. Er selber wuchs zweisprachig, arabisch-türkisch in Syrien auf. Er ist verheiratet mit einer Italienerin. Ich habe persönlich eindeutig den Eindruck, dass er keineswegs ein arabischer Nationalist oder ein islamistisch geprägter Politiker ist. Er verkörpert eher einen internationalistischen, multikulturell lebenden Einwanderer, der in der deutschen Gesellschaft angekommen ist.

Karsli ist meiner Meinung nach kein rassistischer oder religiöser Antisemit, er hat auch keinen besonderen Hass auf Israel. Man kann aber auch, ohne ein überzeugter Antisemit zu sein, antisemitische Äußerungen verbreiten. Dies ist meiner Meinung nach für einen Politiker, der die Aufgabe hat, durch sein öffentliches Auftreten in der Gesellschaft demokratische Deutungsmuster aufrecht zu erhalten, eine schlimme Sache und genauso zu verurteilen.

### Antisemitismus gestern und heute

Antisemitismusforscher unterscheiden häufig zwischen drei Hauptformen des Antisemitismus, ein weiteres Motiv soll im Anschluss genannt sein:

1. Es gibt den religiös motivierten Antisemitismus. Er wirft den Juden die Schuld am Tode Christi vor, im Mittelalter kamen Horrorszenarien wie die Entweihung von Kirchen, der Oblatendiebstahl und Verbrechen an Neugeborenen hinzu. Auch wenn heute der religiöse Antisemitismus eine untergeordnete Bedeutung hat, sind viele Bilder noch im Kollektivbewusstsein verhaftet. Nicht von ungefähr benutzten NATO-Politiker im Kosovokrieg die Propagandalüge von Kindern, die aus der Brutkammer der Krankenhäuser gerissen werden. Dies – ein uraltes Topos welches auf das alte Testament zurückgeht – hat seine antisemitische Wirkungsgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit entfacht
2. Mit den bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts kam es zur Emanzipation der Juden. Als Widerstandsbewegung dagegen entwickelte sich der pseudowissenschaftlich an Darwins Abstammungslehre orientierte sogenannte rassische Antisemitismus. Natürlich sind Juden keine Rasse im biologischen Sinne (man kann mit gutem Grund behaupten, dass diese Kategorie auf Menschen überhaupt nicht anwendungsfähig ist), aber der reinrassige Volkskörper wollte durch braune Hemden verteidigt werden. Im Nationalsozialismus war aber auch schon die dritte Hauptströmung des Antisemitismus stark enthalten, nämlich
3. der staatspolitische Antisemitismus. Unter den Bedingungen des (imperialen) Nationalstaats waren Minderheiten suspekt. Die Idee einer jüdisch-zionistische Weltverschwörung wurde entwickelt. Häufig wurde den Minderheiten selbst vorgeworfen, sie würden sich ja nicht integrieren und somit Ressentiments verbreiten. Integrierte Juden wurden aber dennoch diskriminiert, wie die Affäre des französischen Militär-

offiziers Dreyfuss zeigt. Die vom Ostblock vertretene Formel von der internationalen Solidarität gegen „die Zionisten“, das heißt die Gründung des Staates Israel, nahm bewusst Elemente des in Ost- und Mitteleuropa noch verwurzelten Antisemitismus auf.

Nun gibt es die These, dass unter dieser Überschrift Kritiker des Antisemitismus alles, wirklich alles fassen, was den Staat Israel und seine Politik angreift. Im Zusammenhang mit dem weiteren Punkt, welcher antisemitische Äußerungen schützt, soll auch dies präziser beschrieben werden:

4. Der Geschichtsrelativismus und -revisionismus. Programm des Geschichtsrevisionismus ist es, alle Argumente gegen die These der Singularität der Verbrechen des Nationalsozialismus zu kehren und insbesondere den Holocaust als eine zwar bedauerliche, aber letztlich erklärbare und somit nicht entdämonisierende Weise zu betrachten.

Hier setzen Jamal Karsli Äußerungen an. Wenn er das Vorgehen der israelischen Sicherheitskräfte als „Nazimethoden“ bezeichnet, trifft er noch einen historischen Vergleich, der in Deutschland hochproblematisch ist, aber vielleicht in einem arabischen Land als üblich gilt. Wenn er aber, wie geschehen, versucht, die palästinensischen Flüchtlingslager (in denen Menschrechtsverletzungen selbstverständlich anzuklagen sind) mit Auschwitz vergleicht, dann darf man das in der demokratischen Öffentlichkeit so nicht durchgehen lassen. Ausdrücklich kritisiere ich, dass in der grünen Partei dies im wesentlichen nur intern und nicht öffentlich kritisiert wurde. In Münster gibt es seit Anfang April eine erhebliche Diskussion um Karsli. Es war mir leider nicht möglich, zu recherchieren, welche Position Karsli vor der Besetzung der Palästinensergebiete vertreten hat und ob diese ähnlich abseitig sind. Für einen Antisemiten aus originärer Motivation heraus halte ich ihn eigentlich nicht – eher für einen emotionalen Menschen. Dass aber aus Worten Brandsätze werden können, gibt mir deutlich zu denken.

### Ist Möllemann ein Antisemit?

Wofür Jürgen WWW. Möllemann eigentlich steht, ist vielen ein Rätsel. Er begreift sich als den personifizierten Tabubruch, den eigentlichen Architekten der Spaßpartei FDP. Als Präsident der deutsch-arabischen Gesellschaft hat er sich häufig zur Nahostpolitik zu Worte gemeldet, dass ist vielleicht seine Aufgabe. Meiner Meinung nach ist er in erster Linie geschickt. Ich halte es für unsinnig, in wegen seiner Äußerungen gegenüber Michel Friedmann zu verklagen. Das ist so formuliert, dass es ja nicht justiziabel wird. Im wesentlichen schließt er sich aber eindeutig der alten These, die Kurt Tucholsky 1922 schon satirisch fasste an: Dass am Antisemitismus die Juden ja selber schuld seien. Friedmann ist nicht bei jedem beliebt, seine Frisur und seine Anzüge sind die eines Großbürgers (oder jüdisch Wucherers aus Bankfurt am Main?). Diese Reaktion hat Möllemann eingeplant.

Ein Antisemit? Ex-Grünen-Mitglied und jetziges Mitglied der FDP-Fraktion im Landtag NRW: Jamal Karsli (www.landtag.nrw.de)

### Fischen im braunen Teich

Das erste und einzige größere Interview, was Karsli seit seinem Fraktionsübertritt gegeben hat, war eines mit der neurechten „Jungen Freiheit“. Dieses Zentralorgan des intellektuellen Rechtskonservativismus wird vom Verfassungsschutz beobachtet. Es tummelt sich die ganze rechte Bande von rechten Publizisten, Politikern aus rechtsradikalen Parteien und Spitzenkadern rechter Netzwerke. Die Behauptung, es gebe eine „zionistisch beherrschte Presse“ entspricht wiederum eindeutig dem staatspolitischen Antisemitismus. In der von Möllemann verlesenen Stellungnahme, in der Karsli seinen Verzicht auf die Mitgliedschaft in der FDP formuliert, taucht das Topos der „politisch-korrekten politischen Klasse“ auf, die keinen Widerspruch duldet. Die „Junge Freiheit“ (die Karsli angeblich nicht gekannt haben will) hat seit Jahren eine Kampagne gegen die „PC“, die political correctness laufen. Nach dem Muster, ich sage was schlimmes, die „Autorität“ ist dagegen, und ich bin reingewaschen, stellt Möllemann sich jetzt als den wahren Demokraten dar. Im „Neuen Deutschland“ vom 27.5. bewertete er die Erfolge von Haider, Fortuyn und Co. konsequenterweise auch als „die Emanzipation der Demokraten“.

Es ist nicht einmal zwei Jahre her, dass in Deutschland ein Mordversuch gegen jüdische Auswanderer aus Russland stattgefunden hat. Die haben mit Israel und Palästina am wenigsten zu tun. Wenn jetzt die Juden, sei es Paul Spiegel, sei es Michel Friedmann, seien es jüdische Aussiedler in Münster-Coerde

***Fortsetzung von Seite 29***
ins Visier geraten, ist dies ein erhebliches Problem.

Natürlich darf Israel kritisiert werden. Ich selber bin der Meinung, dass Scharon politisch in keiner Weise tragfähig ist. Trotzdem muss man mit ihm wie mit Arafat diplomatische Verhandlungen führen.

Jamal Karsli hat im letzten Herbst einen kleinen Text über seine Erfahrungen mit der (italienischen) Rasterfahndung, in der er zufällig geraten war, beschrieben. Er endet damit, dass es für einen fremdsprachenkundigen, interkulturell erfahrenen und politisch geschulten Abgeordneten einfacher ist, mit solchen Dingen umzugehen als für einen Studenten oder einen Flüchtling, der gerade erst in Deutschland angekommen ist.
Ich finde, Landtagsabgeordnete sollten ihre Fähigkeiten dafür einsetzen, sich im Sinne demokratischer Entwicklungen für tolerantes Miteinander einzusetzen und keine Ressentiments zu schüren.

***Rudi Mewes***

# Political Correctness? - Nein danke!

Jan Balthasar

Es ist ärgerlich gewesen, was die Medien in den letzten Tagen mal wieder beschäftigte: Was darf man sagen, was darf man nicht mehr sagen? Ärgerlich deswegen, weil es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, das zu sagen, was man denkt. Ist es aber leider nicht. Wer nicht aufpasst, wird ganz schnell in die falsche Ecke gedrängt, wird ganz schnell zur persona non grata. Konsequenz: Man soll das, was man sagt, nicht sagen dürfen. Meinungsfreiheit eben. Meinungsfreiheit, geformt von denjenigen, die Meinungsführer sind. Nur: Die Idee der Meinungsfreiheit ist eigentlich eine andere. Alle dürfen etwas sagen und der unentschlossene Dritte darf sich dann aussuchen, was ihm am besten gefällt. In Deutschland aber leider hat er noch nicht mal die Chance dazu. Er darf nicht denken, er wird gedacht.
In Deutschland wird stattdessen lieber mit Verboten oder Quasi-Verboten gearbeitet. Alles was nicht passt, wird weggeschafft. Es bestünde ja theoretisch die Möglichkeit, dass unsere Demokratie zusammenbricht. Auf die Idee, dass das auch passieren kann, wenn die mündigen Bürger gar nicht mehr denken, ist noch keiner gekommen.
Das fängt an bei Partei-Verboten. Nehmen wir die KPD. Deren Ideen finde ich furchtbar. Schlimmer ist aber, dass man es ihnen nicht sagen kann. Die gibt es ja offiziell nicht. Die hausen irgendwo im Untergrund. Da darf man sich nicht wundern, wenn die sich wehren, denn sie wollen ja schließlich was sagen. Nur: Das hätten sie lieber im Bundestag als mit Hilfe von Bomben unter dem RAF-Logo getan. Dann hätte auch jeder gewusst, was die überhaupt wollen. In Frankreich klappt das wunderbar. Besser noch: Dort sind Ideen produziert worden, die gar nicht so schlecht waren, denn dort heißt es ja nicht kämpfen, sondern mitarbeiten. Aber was verboten ist, ist interessant. Das wissen alle Eltern kleiner Lausbuben. Viel Spaß dann beim bevorstehenden Verbot der NPD!
Nun hat Möllemann etwas gesagt, was sich nicht gehört. Ich möchte es vorweg nehmen, damit der Verfassungsschutz keinen V-Mann in meinen Freundeskreis einschleusen muss: Ich bin ein großer Israel-Fan. Und ich „neige“ dazu, eher deren Position einzunehmen. Das Wort neigen verrät es: Ich denke drüber nach. Und wenn andere dabei helfen, freue ich mich. Und so freue ich mich über Möllemanns Äußerungen. Sie sind ehrlich und sicherlich nicht ohne Wahrheit. Und da ich zu oben beschriebenen Dritten gehöre, die sich gerne eine Meinung bilden würden, bin ich auch auf seine Äußerungen angewiesen. Sonst traut sich ja keiner. Oder sagen wir besser: Keiner, der nicht emotional etwas überfordert ist.
Aber die Medien sagen: Nein. Tabuthema. Das kennen wir ja. Aber nun kommt es noch besser. So gut, dass ich nur noch lachen kann: Frau Roth stellt Strafanzeige. Keine Auseinandersetzung mit dem Thema gewünscht. Nein, Verbot! Volksverhetzung! Oder vielleicht Volksverdummung? Übrigens: Der ehemalige Parteigänger Karsli ist rechtsradikal. Deswegen war er ja auch bei den Grünen. Oder habe ich da jetzt etwas nicht verstanden?
Möllemann hat eine sachliche Diskussion angefangen. Die anderen haben zurück geschlagen. Leider ohne Argumente. Bei allem Respekt: Auf sachliche Kritik nicht einzugehen, darf durchaus als arrogant bezeichnet werden. Und es scheint den Bürger zu interessieren. Warum nicht drüber sprechen? Was dabei herauskommt, ist egal. Nicht egal ist, dass sich jeder uneingeschränkt daran beteiligen können muss. Lasst uns nicht alles verteidigen, *was* gesagt wird! Aber lasst uns bitte verteidigen, *dass* etwas gesagt wird!

***Jan Balthasar***

# Die Stadtwerke Münster sollen privatisiert werden!
# Was geht mich das an?

Als StudentIn ist mensch oft versucht, lokale und kommunale Politik und soziale Probleme der Region an sich abgleiten zu lassen. Immerhin ist mensch ja sowieso nur ein paar Jahre hier, schmiert sein/ihr Studium runter, macht einen Abschluß und verläßt diese Stadt wieder.

Diese Einstellung findet sich unter StudentInnen nur all zu häufig und wird durch das Elfenbeinturmdenken der Universität (seien es Profs, Verwaltung oder Gremien) nur noch gefördert.

Hinter dieser Einstellung steckt der fatale Denkfehler, daß StudentInnen keine gleichberechtigten EinwohnerInnen dieser Stadt wären - das ist nicht nur von Universitätsseite, sondern auch von Stadtseite aus zu beobachten. Obwohl es aufgrund dieser tradierten Einstellungen kaum zu einem kulturellen oder politischen Austausch kommt, stimmt das aber de facto nicht.

StudentInnen sind von der Gas-, Wasser- und Stromversorgung genauso abhängig wie alle anderen BürgerInnen der Stadt Münster. Eine Teilprivatisierung der Stadtwerke, wie sie zur Zeit vom Münsteraner Rat angestrebt wird, tangiert sie also genauso wie alle anderen. Die oben beschriebenen Einstellungen führen allerdings dazu, daß das nicht so wahrgenommen wird, genaugenommen sogar dazu, daß viele StudentInnen von der geplanten Privatisierung nicht einmal wissen (trotz bisher zwei Artikeln dazu in dieser Zeitung).

Der Rat der Stadt Münster hat beschlossen, 49% der Stadtwerke zu veräußern. Damit soll ein Haushaltsloch gestopft werden, und - möchte mensch der FDP und CDU-Fraktion Glauben schenken - der schulische Bildungsbereich gefördert werden. Meines Erachtens reiner Populismus, denn erstens sollte das Schulssystem sowieso von Land und Kommunen finanziell gedeckt sein, und zweitens ist die Sicht, daß durch eine Privatisierung Geld in die Kasse kommen würde, äußerst kurzsichtig: Wenn die Stadtwerke nur noch zu 51% der öffentlichen Hand gehören, dann fließen langfristig auch nur noch 51% der Gewinne in die Kommune.

**Was also muß die Kommune machen? - Preise erhöhen, um den Gewinn einzufahren!**

Die Befürchtung, daß z.B. auch das Semesterticket in Gefahr wäre, konnten die Befürworter der Teilprivatisierung leicht abwehren, denn diese seien ja gar nicht betroffen, da die Verkehrsbetriebe gar nicht veräußert werden sollen (was wir auch nur dem Streik der BusfahrerInnen vor ca. einem Jahr zu verdanken haben). Wenn aber die Stadt mit ihren restlichen 51% der Stadtwerke Gewinne wie bisher einfahren möchte, dann heißt das auf jeden Fall, daß auch Busfahren teurer wird - und für StudentInnen konkret, daß das Semesterticket sich im Laufe der nächsten Jahre immens verteuern wird.

Wenn wir uns die gesamte Entwicklung betrachten, dann sollten wir die Diskussion um die Einführung von Verwaltungsgebühren und Langzeitstudiengebühren gemeinsam mit der Privatisierung der Stadtwerke denken: Auf Dauer bedeutet, wie gesagt, diese Teilprivatisierung die Verteuerung des Semestertickets. Zusammengerechnet mit den geplanten Gebühren ist Otto Normalstudent dann schnell dabei, die Schmerzgrenze von über 250,- Euro an Gebühren pro Semester überschritten zu haben - die (nicht sofort, aber auf Dauer) höheren Kosten für die Lebenserhaltung - Strom, Wasser, Gas - noch nicht einmal mitgerechnet.

Einführung von Gebühren im Studium und Teilprivatisierung der Stadtwerke betreffen nicht nur beide konkret das Alltagsleben aller Münsteraner StudentInnen, sondern gehorchen derselben neoliberalen Ideologie: Es gibt nichts mehr umsonst, der „freie" Markt dominiert alle Bereiche! Studiengebühren und Teilprivatisierung reihen sich so ein in einen globalen Trend, der woanders noch extremere Auswirkungen haben mag als hier.

**Was tun?**

Aufgrund der oben geschilderten Einstellung der meisten StudentInnen zu der Stadt, in der sie studieren, sind leider nur die wenigsten mit dem Erstwohnsitz in Münster gemeldet. Diejenigen, die hier ihren ersten Wohnsitz haben, sollten auf jeden Fall am 16.06.2002 zum Bürgerentscheid gehen und mit JA stimmen für den Erhalt der Stadtwerke in öffentlicher Hand.

Der Widerstand gegen die Privatisierungstendenzen in allen gesellschaftlichen Bereichen weltweit und in Münster wird jedoch nicht vorbei sein, wenn der Bürgerentscheid abgeschlossen ist. Die Stadt wird weiter versuchen, die Stadtwerke zu privatisieren - wenn nicht die gewünschten 49%, dann eben nur 39% - und auch im Bildungsbereich ist die Privatisierung global auf dem Vormarsch. Vielleicht können nicht alle StudentInnen am Bürgerentscheid teilnehmen, aber alle StudentInnen haben eine Stimme, mit der sie ihre Meinung kundtun können!

***Jan Benger***
***(Initiative „StudentInnen gegen Privatisierung")***

# Rundumschlag!

## Abrechnung der letzten fünf (Hochschulpolitischen-)Monate

**Liebe Leser des Semesterspiegels!**

Sicherlich ist jedem aufmerksamen Leser der letzen Ausgabe aufgefallen, dass mein Name mehrfach in verschiedenen Artikeln zu lesen war. Sowohl in positiven, als auch in negativen Zusammenhängen. Das betraf zum einen mich als Person, als auch meine Hochschulliste öds. Sicherlich ist es nicht verwunderlich, denn die letzten vier Monate waren hochschulpolitisch sehr turbulent, auch für mich, da ich als Kandidat für den AStA-Vorsitz das eine oder andere Mal im Mittelpunkt stand. Ich möchte in der Form dieses Leserbriefes daher zusammenfassend auf alle Dinge eingehen, die noch einer Ergänzung oder Richtigstellung bedürfen. Das betrifft einige Artikel die ich ansprechen möchte, was aber wohlgemerkt nicht wie ein Rundumschlag aussehen soll!
Im Artikel von Küper: „AStA-Wahl erneut gescheitert“ wird in den letzten 10 Zeilen berichtet, dass sich wegen des Nichtgelingens einer Wahl zum Vorsitzenden der Zorn auch gegen den Gegenkandidaten (also mich) gerichtet hat. Dazu möchte ich folgendes ergänzen:
Klaro..., wenn man schon in einer geheimen Abstimmung bei verfehlter Mehrheit keinem die Schuld in die Schuhe schieben kann, warum dann nicht dem Gegenkandidaten? Ich habe mich eines grundlegenden demokratischen Elementes bedient: dem passiven Wahlrecht. Einem Recht, von dem jede(r) im Studierendenparlament sogar schon Gebrauch gemacht hat, sonst wäre er/ sie nicht dort. Und jeder, der mir diesen Vorwurf macht, kritisiert die Demokratie in einer Form, wie sie für mich unhaltbar ist. Denn warum bekamen nicht diejenigen Kritik, die sich mit ihrer Stimme enthalten hatten??? Wo waren diejenigen, die im Vorfeld gesagt hatten, dass sie den „Team-AStA“ unterstützen wollen? Wo waren die, die gar nicht anwesend waren? Ich finde, dass wenn von Seiten des damaligen „Team-AStAs“ Kritik kommt, er in dieser Richtung viel besser angebracht gewesen wäre. Auch in meiner Hauptforderung - gesicherte und feste Mehrheiten - fühlte ich mich zum damaligen Zeitpunkt bestätigt, denn die fehlten immer und der Eklat war eine Folge dessen.. Zudem kann man spekulieren, dass wenn ich nicht kandidiert hätte, meine sechs Stimmen dann Enthaltungen gewesen wären und somit es auch nicht zu einem neuen AStA gekommen wäre. Die gemachten Vorwürfen finde ich daher unhaltbar. Solange wie ich es für möglich gehalten hatte, meine favorisierte Listenkoalition aus LSI, RCDS und öds zu verwirklichen, habe ich dafür gekämpft und ich denke, dass das in einer streitbaren Demokratie auch mein gutes Recht war. Ich würde heute wieder so handeln.Im Artikel von Mewes und Markstahler: „Der Team-AStA ist tot! Der Team-AStA lebt!“ Wird eine falsche Behauptung aufgestellt, Zitat: „Widerspruch (gegen den Team-AStA) wurde hingegen von dem Kandidaten der öds Christian Wohlgemuth vorgetragen. Mit Kehrblech und Besen bewaffnet wollte er nun Schmutz und Filz aus dem AStA-Haus entfernen - konkretisieren konnte er dies auf Nachfrage nicht.“
Tja... also ich war da in der SP-Sitzung... und kann mich noch gut daran erinnern. Und ich kann mich auch daran erinnern, dass ich zu allen Wahlgängen alle Fragen beantworten konnte und das auch getan habe. Ich war stolz darauf, dass ich nicht wie manch ein anderer Witzkandidat zu diversen Fragen nichts sagen konnte. Es ist daher einfach gelogen mir zu unterstellen, ich hätte die Sache mit dem Kehrblech nicht konkretisieren können. Als Beweis wiederhole ich das hier nochmals: Kehrblech und Schaufel (in rot) waren spaßig gedacht und sollten die Stimmung auflockern. Sie sollten dem neuen AStA-Vorsitzenden überreicht werden, um auf meinen Forderungen hinzuweisen. Sie stellten symbolisch etwas dar, für was wir schon lange gekämpft hatten. Einen neuen AStA mit neuen Köpfen... die wollten wir „ausfegen“ ... und wir wollten das AStA-Häuschen mal wirklich ausfegen. Denn wäre ich neuer Vorsitzender geworden, hätte ich niemals in einem Schmuddel-AStA arbeiten wollen. Wir alle wissen wovon ich rede. Für manch einen ist es vielleicht Nostalgie, wenn überall Dreck, Müll, Abfall und altes Zeug rumfliegt, sodass man sich kaum einen Trampelpfad durch die Buden bahnen kann. Ich halte es für eine schlechte Ausgangssituation mehr Service anbieten zu wollen (da waren sich alle Listen einig), aber nichts für das äußere Erscheinungsbild zu tun. Wer etwas anbieten will, muss auch etwas für die Verpackung tun! Und siehe da - ich fühle mich bestätigt - was war das erste des nun endlich doch neu gewählten AStA....? Er hat mal kräftig aufgeräumt und sauber gemacht. Ich hoffe, dass das so bleibt und auch darüber hinaus renoviert wird. „Ausfegen“ wollten wir aber auch Strukturen, die sich nach 10 Jahren festgefahren hatten. Hier wollten wir ein gänzlich neues Modell schaffen, dass sich am Rahmen der Kommunalverwaltungen orientiert. Aber das möchte ich hier nicht weiter ausbreiten, da es den Rahmen sprengen würde. Und wer den Gag mit der Schüppe nun noch immer nicht verstanden hat... naja...der hat dann auch wohl nicht die Satire von Sahlmüller „Hochschulpolitik heute“ verstanden... auf den ich dann auch satirisch antworten will.
Meine Liste, die Ökologisch-Demokratischen Studierenden (öds) wird hier in direktem Zusammenhang mit der ödp genannt und zudem noch ein Niedergang meiner Liste heraufbeschworen, vermutlich, weil WIR VON DER ÖDS als Sommerfahrt mal eine Besichtigung eines Wolfsgeheges in Belgien gemacht haben. Ironischer Weise haben wir ausgerechnet durch diese Aktion ein neues Mitglied gewonnen, was in der Tat bedeutsam ist, denn neue Leute aus der heutigen Fun-Gesellschaft für Ehrenämter zu gewinnen, ist wirklich schwer geworden. Ob die öds = ödp ist, kann ja jeder Leser selbst entscheiden: www.oeds.de und www.oedp.de. Die neuen Medien machen es ja leicht.
Dass wir uns im Niedergang befinden, kann ich so auch nicht stehen lassen. Denn wenn ausgerechnet die Liste US, auf die der Autor nicht eingegangen ist, satte 40 neue Mitglieder im Gründungsjahr bekommt, dann werden wir mit unserer öds-Sommerkampagne (diesmal kein Wolfsgehege :-) unsere personellen Verluste mehr als nur kompensieren können. Und wenn zudem die LSI 50,1% mit Möllemann-Strategie und Bananen anstrebt, dann schreiben wir uns wieder die 18 auf die Fahne... 18% bei der nächsten Wahl und 18 neue Mitglieder. Ich bin da zuversichtlich, vor allem, da wir uns als öds in den letzten Monaten beim Kampf um einen neuen AStA besonders gut verkauft haben und auch große Teile unserer Programmatik umgesetzt sehen. Wenigstens der letzte Satz war nicht mehr als Satire zu sehen.
Aber lassen wir die kleinen Sticheleien. Enttäuscht war ich aber vom Artikel „Liberale Studierende Initiative geht in die Offensive“ von Juncke und Thomann, die da schreiben: „Die Wunsch-Option der LSI war eine Ampel-Koalition mit Jusos und

Uni-GAL....“ Schade. Also sehe ich auch die Vermutungen bestätigt, dass wir zum Jahreswechsel tatsächlich verarscht wurden. Und diese Verarschung war auch mit ein Grund dafür, dass die öds ihren eigenen Kandidaten aufgestellt hat. Warum? Von Seiten der LSI wurde der öds immer wieder versichert, dass man auf jeden Fall zusammen eine Koalition machen wollte, wohl nach dem Motto „Zusammen oder gar nicht!“ Und jetzt lese ich, dass die 1. Wunschkoaltion ohne öds gewesen sein soll. Vielleicht hat man uns aber auch nur wieder vergessen, so wie im AStA-Ersti-Info, in dem ausgerechnet immer die öds Pannen erleidet... . Die Insider unter uns mögen diese Anspielung verstehen. Nun gut. Mit der neuen öds-Mitglieder-Sommer-Werbeaktion werden wir unser Projekt 18 sicherlich verwirklichen und wenn LSI und öds dann nach der nächsten Wahl zusammen mit 68 % mehr als 2/3 der Sitze haben werden, kann man auch wohl noch mal über eine neue Satzung für das SP nachdenken und auf ein neues von Respekt geprägtes Umgangsniveau zurückkehren.

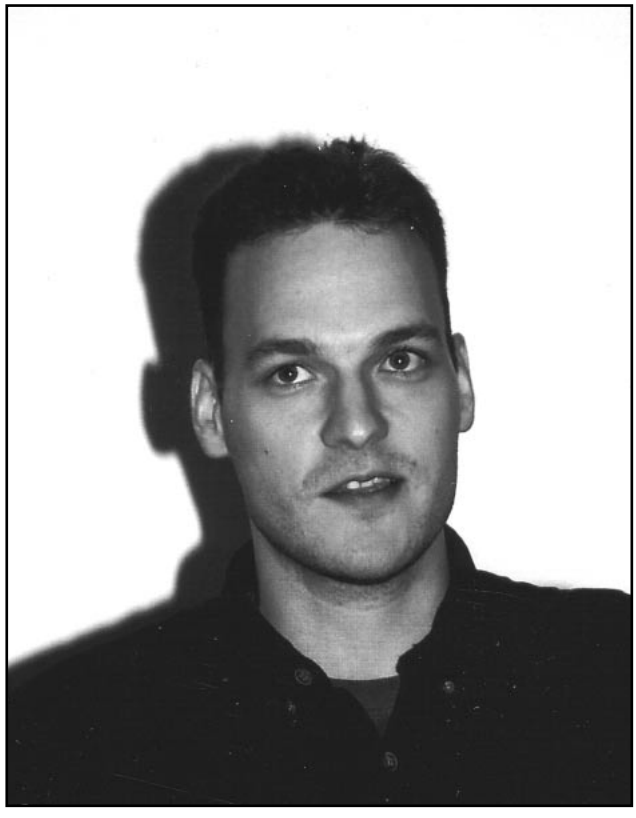
Last but not least: Mein Lieblingsthema - Die Bundeswehr! „Helm ab zum Denken!“ von Edo Schmidt.

Nun, vorab freue ich mich natürlich darüber, dass so viele Menschen zu diesem Thema diskutieren. Welches Thema? Frieden natürlich! Und ich sehe die Bundeswehr als einen elementaren Bestandteil unseres Friedens und unserer Demokratie. Auch ich weiß, dass es keinen gerechten Krieg gibt, darum möchte ich ihn vermeiden. Und weil ich in der Realität lebe, bringe ich mich aktiv als Reservist bei der Bundeswehr ein, um meinen Teil dazu beizutragen. Wie das geht und ob sich das nicht widerspricht, will ich kurz erläutern, mit Worten, die ich sinngemäß von unserem Bundespräsidenten übernehme: Nichts ist so leicht wie Frieden zerstören - denn nur einer reicht aus, um dieses sensible Gleichgewicht aus dem Lot zu bringen. Und nichts ist so schwer aufzubauen wie der Frieden, dann alle müssen sich daran beteiligen. Und wenn ich im Nachbarschaftsleben schon anfange zu suchen, finde ich schnell massig Streitigkeiten, was zeigt, wie utopisch der absolute Weltfrieden sein wird. Gekrönt wird das durch den ewigen Konflikt im Nahen Osten. Auseinandersetzungen wird es leider immer geben. Und um gegen diese zum Teil unkalkulierbaren Risiken gesichert zu sein, - und ganz bestimmt allein schon durch die Präsenz einer BundesWEHR - haben wir eine Wehrpflicht und Soldaten. Menschen wie du und ich, die sich für alle die jetzt zu Hause sitzen, den Hintern aufreißen, damit wir wenigstens etwas Frieden haben. Zudem ist die Bundeswehr symbolisch mit einem Igel vergleichbar, der sich zwar wehren kann, aber wohl kaum dazu da ist, Aggressionen aus sich selbst heraus entstehen zu lassen.

Zum Beispiel des Autors, den Jugoslawienkrieg: Auch ich fand kaum eine militärische Aktion so umstritten und kritisierbar wie diese. Aber was wäre passiert, wenn die NATO nicht eingegriffen hätte? Hätte Edo Schmitt es als Friedensaktivist besser machen können? Wären durch einen Nichtangriff weniger Menschen gestorben? „Nie zu spät zum verhandeln...“ schreibt er. Sicher, aber zum verhandeln gehören immer 2, die daran interessiert sind die Probleme der Menschen zu lösen. Aber dieser Zweite war nicht bereit dazu, die Probleme Jugoslawiens zu lösen. Warum sind die Friedensaktivisten denn nicht runtergegangen und haben es versucht? Der Krieg war doch lang genug. Wo bitte sind die praktischen Antworten? Wo waren die Initiativen? Ich meine keine blöden Theorien und auch keine Demos! Wo waren die Friedensaktivisten vor Ort? Sicher wurden auch Fehler gemacht. Wer handelt macht Fehler. Naja, die Friedensaktivisten haben sicher keinen Fehler gemacht, oder?

Aber ich will den Autor nicht als Person kritisieren, auch wenn er mich als solche angreift. Ich möchte lediglich aufzeigen, dass wir beide die gleichen Ziele haben, allerdings andere Wege beschreiten, um sie zu erreichen. Und ich hoffe, dass wir den pazifistischen Weg in Zukunft immer größer werden lassen können. Wir können sicherlich was aus der Vergangenheit lernen. Noch viel mehr als aus der Vergangenheit können wir von der Realität lernen. Denn die hat uns gezeigt, dass auch das Verhandeln nicht immer weiterführt. Das alleine ist noch keine Legitimation für einen militärischen Einsatz. Er ist es aber schon, wenn tagtäglich Zehtausende Menschen vertrieben und gemordet werden! Ja, dann auch notfalls mit Gewalt!

Im zweiten Teil des Textes „greift“ der Autor mich dann persönlich und direkt an. Nicht nur dass er meinen Namen falsch schreibt, nein, er sagt auch, ich sei Soldat. Also momentan bin ich das nicht. Ich bin angehender Lehrer und promoviere in Politik. Ich bin ein ganz normaler Mensch und lasse mir nicht einen angeblich beschränkten Blickwinkel zuteilen, weil ich mich ab und zu als Reservist für Frieden engagiere. Ich denke nicht so weil ich Soldat war, sondern ich war Soldat weil ich so denke! Und als solcher bin ich auch bereit im äußersten Extremfall für unsere Demokratie, Heimat...und sicher auch für mein Vaterland einzutreten, wenn es denn wirklich sein muss. Wo ist das Problem dabei? Hätte es solche Leute nicht gegeben, wären wir auch nie vom 3. Reich befreit worden.



Rundumschlag oder nicht: Christian Wohlgemuth analysiert die letzten fünf Monate (AStA)

Der Autor möchte die Bundeswehr abschaffen. Vor allem vor dem Hintergrund, wie sie entstanden ist. Tja, ich habe sicherheitshalber noch mal die Geschichtsbücher gewälzt und wurde bestätigt. Die Bundeswehr wurde gegründet, um die aufsteigende Bedrohung von Osten her abwehren zu können und um nicht den Verbündeten alleine die praktische Verteidigung zu überlassen, die im Kalten Krieg entstand. Wie er vor diesem Hintergrund die Abschaffung fordert, ist mir schleierhaft. Scheinbar ist er gegen Demokratie, Freiheit und alles das, wofür die damalige junge Bundesrepublik Deutschland gestanden hat.

„Heute ist es wichtiger denn je, eine pazifi-

stische Position einzunehmen.“ Nun wie ich schon zu Anfang sagte: Ich halte nur beide Wege für realistisch. Und wenn der Autor das so sagt, muss man denken, dass man z. B. den Jugoslawien-Krieg auch mit Blumen in den Haaren, Gesprächen mit allen und eventuell Ringelpeets mit Anfassen hätte lösen können. Wenn das so leicht gewesen wäre, hätte ich das als erster unterschrieben! Es wird von seiner Seite leider vergessen, dass Verhandlungen mit allen auch Willen bei ALLEN voraussetzt, was nicht der Fall war. Ich stimme sonst in vielen Punkten mit dem Autor überein, auch was die Medien und die Kriegsberichterstattung angeht. Und ich hätte vermutlich auch nicht in dieser Form geantwortet, wenn der Autor sich nicht selbst mit seinen letzten Sätzen die Glaubwürdigkeit entzogen hätte, indem er schreibt, dass er keine Lust hat mit zwei Soldaten darüber zu diskutieren. Schon irre! Erst wird gesagt, dass er als Friedensaktivst nur das Verhandeln - also das Reden - zulässt. Also auch mit den Kriegsparteien. Und die beiden Studenten mit soldatischer Erfahrung und Diskussionswillen werden dann vom Autor mit der Begründung abserviert, er habe keine LUST... mit uns darüber zu sprechen, weil wir Wehrdienst geleistet haben. Na dann hätte er sich auch den Artikel sparen können! Wenn man so die großen und wichtigen Probleme der Welt lösen will, dann weiß ich auch nicht mehr... Wie hätte er denn dann den Jugoslawienkrieg gelöst? Schließlich war zu dem Zeitpunkt dort unten doch fast jeder irgendwie Soldat!

***Christian Wohlgemuth***

**Offener Brief der 1. Stellvertretenden ASV-Vorsitzenden Katja Gladkikh an alle (ausländischen) StudentInnen:**

# Liebe Studenten und Studentinnen!

Führt durch die Broschüre: Julia

Anstelle eines Artikels, den ich für den Semester-Spiegel verfasst hatte, schreibe ich Euch einen Brief, in dem es um Eure Mitwirkung geht. Denn daran mangelt es. Noch. Ich strebe jetzt mehr stud. Partizipation / Teilhabe an.

Seit dem 1.März d. J. arbeite ich als 2.ASV-Vorsitzende. ASV steht für „Ausländische Studierenden-Vertretung“ und ist die Lobby für ausländische Studis. Du kannst dich jederzeit an meine Vorstands-Kollegen Ghanem Nahel und Khalid Jaroui oder an mich wenden. Wir 3 bemühen uns nach Kräften, Dir das Studium etwas zu erleichtern.

Du findest uns im AStA-Gebäude am Schloßplatz 1. Meine Sprechstunden sind Montags und Mittwochs. Schau‘ einfach auf meiner Homepage (www.weisse-rose.org/katja.html) vorbei, um Dich über die jeweiligen Uhrzeiten, Telefon-Nummern etc. zu informieren. Auf meiner Internet-Seite erfährst du auch mehr über mich, meinen Ehe-mann Igor (wir haben am 19.April geheiratet), meine Freunde und Freundinnen (Hicham Houida, Julia Antonov, Jenny Walter, Alexandra Schukowski, Eric-Peter Pyne und Magnus Becker – die letztgenannten waren für meine Hochschulgruppe „US“/Unabhängige Studierende Abgeordnete im StudentInnen-Parlament. Eric im 42. und 43., Magnus für den Rest des 43. und jetzt im 44. StuPa; über Julia –„Julchen“ bzw. “sweet77“-gleich noch mehr).

Was ich in diesem Brief mitteilen möchte, ist eine Bitte an Euch: Beteiligt Euch bitte! Dabei ist es eigentlich möglich, alle jene, die den AStA mitgestalten wollen, einzubeziehen. Das würde ich mir wünschen. Über alle Partei- und Gruppen-Grenzen hinweg. Wenn Du Dich z.B., nun beim Lesen dieser Zeilen, einmischen möchtest, dann kannst du das tun:

Im Sommer-Semester 2002 will ich einige Aktionen durchführen, zu denen ausdrücklich alle ausländischen, aber auch die deutschen, Studierenden eingeladen sind. Du bist gefragt, Dich zu melden bzw. Dich anzumelden!

Ich werde eine Informations-Schrift erstellen. Es geht um ausländische (v. a. osteuropäische) Studentinnen. Mir kamen vermehrt Beschwerden diverser Russinnen und Polinnen zu Ohren, die diskriminiert, sexistisch belästigt, offen zur Prostitution angeworben oder bereits ausgebeutet werden (weil man ihnen weismachte, sie könnten mit diesem „Job“ ihr Studium finanzieren). Ich möchte in der Publikation junge Frauen zu Wort kommen lassen, die sich so etwas nicht gefallen ließen. Ich werde dabei auch den meines Wissens starken Konsum diverser Internet- Pornos (wozu zunehmend Schülerinnen und Studentinnen aus EU-Ost-Beitritts-Ländern ausgenutzt werden) via Hochschulnetz (auch durch münstersche Studenten) thematisieren. Warum ist Frauenverachtung im Net so „in“?

Durch die Broschüre führen wird Euch die Aussiedlerin Julia (s. Foto), die eine Mädchengruppe gegründet hat, mit der sie im www (auch über die vielgelobte Politik-Simulation Dol2Day[1]) ein Bündnis gegen sexuellen Missbrauch anstrebt.

Außerdem plane ich wegen der bevorstehenden Gründung einer Familie (ein Baby ist unterwegs) nur noch eine weitere Aktion, die wiederum mit dem Internet zu tun hat. Mein Interesse an diesem Bereich rührt auch von dem Studium der Informatik, mein Lieblingsfach, her. Es wird um „Fremdenfeindlichkeit & Antisemitismus im web: was tun?“ gehen. Ich plane nicht nur Proteste gegen neonazistische Websites und jene Seiten[2], die -wegen eines vollkommen falschen Verständnisses von Meinungs- und Informationsfreiheit- auf diese verlinken (=verweisen).

Sondern es sollen auch für die WWU-Studis, die sich einbringen wollen, mehrsprachige „AntiHate-Homepages“ entstehen. So bekommst Du Deine eigene Online-„Visitenkarte“, wenn Du Dich nur engagierst. Engagiere Dich!

Wir sollten uns für eine internationale, lebens- & liebenswerte Hochschule starkmachen, an der Hasspropaganda aller Art (auch die virtuelle) keine Chance hat. Egal, ob es nun ein Antifa-Referat oder ein Referat für politische Bildung gibt, will ich mit allen - Gewalt und Ausgrenzung ablehnenden - KommilitonInnen für Toleranz & Mitmenschlichkeit[3] kämpfen. Wir sollten bei einem so drängenden Problem bitte zusammenrücken & –halten!

Als Fußnoten findet Ihr noch einige Internet-Tipps zum Nachlesen. Vielen Dank für Euer aller Aufmerksamkeit!

Mit vielen freundlichen Grüßen,

***Ekaterina („Katja“) Gladkikh***

1. vgl. http://www.dol2day.de (von fünf Aachener Studenten im Mai‘00 gegründete, sehr beliebte, community).
2. vgl. http://home.snafu.de/bifff/aktuell17.htm („...Bundeskriminalamt veranlasste Ermittlungen wegen Internet-Verknüpfungen zu kriminellen Neonazis“). Ich unterstütze den Sperr-Ansatz des Düsseldorfer RP Dr. J. Büssow.
3. vgl. http://www.inter-nationes.de/d/frames/film/e/kubus-e-38-1-t.html („Initiatives against the right!“, Video).

**Neues von Gestern:**
**Gesucht und gefunden von: Dörthe Kuhlmann**
**Aus: SSP, No. 162 vom Dezember 1976, Seite 2**

# Studenten müssen aktiv werden

## AStA benötigt die Unterstützung der Studenten

**Vor einigen Tagen wurde der Entwurf des Wirtschaftsplanes 1977 für das Studentenwerk Münster offiziell bekannt. Für die Studenten bringt er Widersprüchliches. Auf der einen Seite sieht er — entsprechend der AStA-Forderung — eine Erhöhung der Planstellen im BAFöG-Amt um 7 neue Stellen vor. Auf der anderen Seite werden aber die schlimmen Befürchtungen übertroffen: Mensapreiserhöhungen (z. B. Stammessen I von 1,20 auf 1,50 DM) sind geplant und für die über 2000 Bewohner der Wohnheime in Gievenbeck und Mecklenbeck sollen die Mieten um durchschnittlich 8 DM angehoben werden!**

BAFöG-Kürzungen bis zu 200 DM einerseits — Miet- und Preiserhöhungen bis zu 25 Prozent andererseits. Da darf kein Student mehr stillhalten! Jeder ist aufgerufen.

- zu kämpfen für die Schaffung und Absicherung der materiellen Voraussetzungen eines ordnungsgemäßen Studiums,
- zu kämpfen für die Chancengleichheit im Bildungswesen. Ein Hochschulstudium darf nicht weiter das Vorrecht der Begüterten bleiben, die Studenten müssen zur Brechung des Bildungsprivilegs beitragen,
- für kostendeckendes BAFöG, für 600 DM Höchstsatz und 1200 DM Elternfreibetrag sofort!
- gegen die geplanten Mensapreis- und Mieterhöhungen!
- gegen die angekündigten Räumungen von 200 Mietstreikern!

Die meisten Kommilitonen werden inzwischen bemerkt haben, daß auch an unserer Universität intensiv Unterschriften unter die Protestpostkarten der VDS gesammelt werden. Mit dieser Aktion wollen die VDS gegenüber der Bundesregierung den Protest der Studenten gegen BAFöG-Kürzungen und soziale Demontage dokumentieren. Dieser Versuch wird natürlich umso erfolgreicher sein, je mehr Studenten in allen Hochschulen die Postkarten unterschreiben.

Daher sollten alle die, die die Karte noch nicht ausgefüllt haben, dies schleunigst in den nächsten Tagen an einem der zahlreichen Info-Stände der Sozialkollektive, der FSVen oder des AStA nachholen. Die Psychologen sind ein gutes Beispiel: An diesem relativ kleinen Fachbereich unterschrieben binnen weniger Tage über 180 Kommilitonen.

Häufig genug hört man es aus Bonn und Düsseldorf: „Wir haben ja Verständnis für Eure Forderungen — aber, was sollen wir machen, der Topf ist leer, es ist eben kein Geld da ..." Dieselben Politiker, die so reden, verausgaben jede 3. Mark des Bundeshaushaltes für die aufgeblähte Rüstung, bauen den Verfassungsschutz zur besseren Bespitzelung demokratisch engagierter Bürger immer schneller aus, subventionieren Konzerne zur besseren Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen und beschenken die Flick-Erben mit Milliardenbeträgen. Der AStA ist der Auffassung, daß in diesen Bereichen der Rotstift angesetzt werden muß, daß hier das Geld für den Ausbau des Bildungswesens und die soziale Absicherung des Studiums zu holen ist.

Jeder, der eine BAFöG-Erhöhung und ausreichende Bezuschussung der Studentenwerke nicht zu Lasten der arbeitenden Bevölkerung (Steuererhöhungen) oder anderer Sozialbereiche durchsetzen und friedens- und demokratiefeindliche Entwicklungen stoppen will, kommt an diesen Forderungen nicht vorbei.

Wir halten sie für untrennbar mit den BAFöG- und anderen sozialen Forderungen verbunden.

Jeder, der BAFöG-Forderungen ohne Finanzierungsvorschläge aufstellt, zeigt damit im Grunde nur, daß er zur Durchsetzung der Forderungen keinen Weg angeben kann oder will; er weist den Studenten den Weg in die Sackgasse.

Deshalb fordert der AStA alle Studenten der WWU auf:

Werdet aktiv für Eure sozialen Interessen!

Beteiligt Euch an der VDS-Postkartenaktion!

Unterstützt die Arbeit von AStA und Fachschaften!

# Termine

**12.6.2002: „Privatisierung des Wassers"**
Über die weltweiten Auswirkungen der Bestrebungen das Wasser zu privatisieren, 20.00 Uhr, Barakke (Scharnhorststr.100, hintenrum). Eine Veranstaltung der Initiative „StudentInnen gegen Privatisierung"

**13.6.2002: „Nuclear Swing"**
Die Anti-Atom-Party des Münsteraner Bündnisses gegen Atomtransporte mit Schienenprobesägen, DJ Castor und spezial guest, 20.00 Uhr, Baracke

**16.6.2002: „Von der Muse gebissen"**
Das anarchistische Kabarett „Der Blarze Schwock" präsentiert die Premiere seines neuen Programms! Einlaß: 20.00 Uhr, Eintritt: 3,- Euro. Ort: Baracke

**15.6.2002: „Resonator"**
Live-Vertonung des Nosferatu-Stummfilmklassikers von 1921, Klangbilder und Geräuschlandschaften, anschließend VoKü-Party, 20.00 Uhr, Baracke

**19.6.2002: „Befreien Sie Afrika!"**
Bilder fräsen sich ins kollektive Gedächtnis und konstituieren Gegenstände in schwarz/weiß: Afrika ist der dunkle Kontinent von dem Roberto Blanco kommt. Film und Diashow, 20.00 Uhr, Baracke

**21.-23.6.2002: „Trau' einer über dreißig"**
Kongress der anarchistischen Zeitung „Graswurzelrevolution". Politik, Musik, Infos und vieles mehr in der ESG (Hauptstandort), Baracke, dem Versetzt, der F24..., weiter Infos: www.graswurzel.net

**29.6.2002: „Los Carrapatas"**
...präsentieren Widerstandslieder auf spanisch, italienisch, jiddisch ... in tanzbarem Gewand. Präsentiert von der Konzertgruppe „Das Schwarze Gespenst-Infotainment", der FAU Münster und der Gruppe B.A.S.T.A., 21.00 Uhr in der Baracke